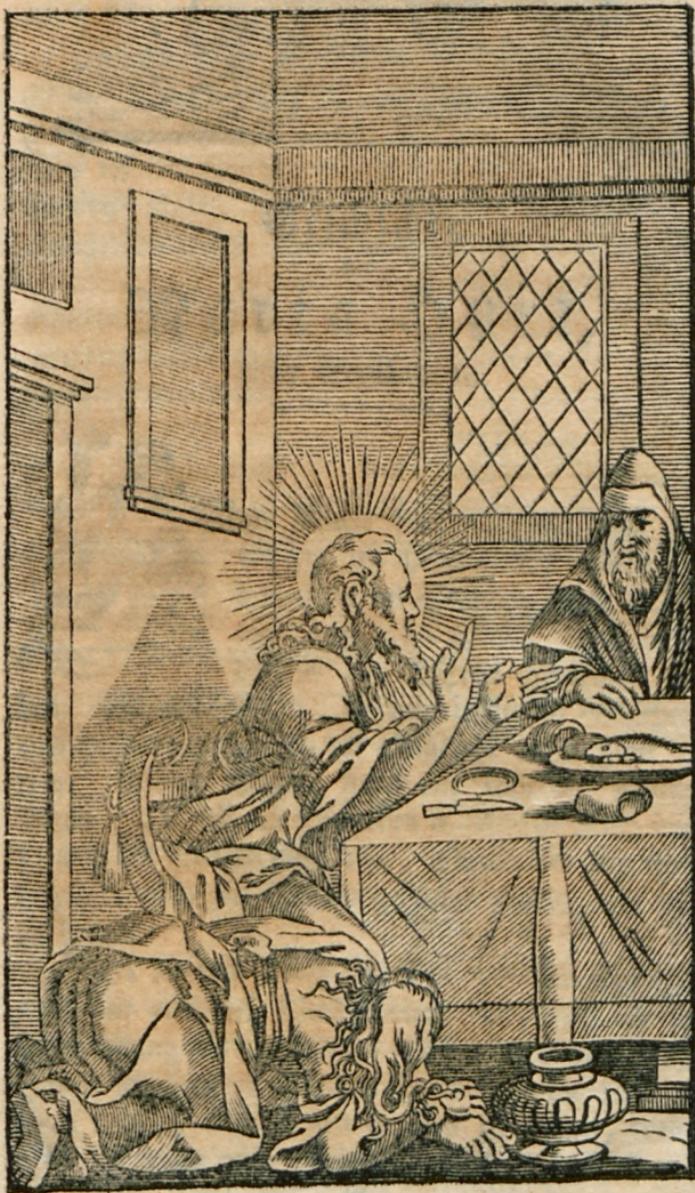


Nov. 13

Simon! siehest du ^{d.} dis Weib?



Einmal sprach er zu den Jüngern





Geschichte
der
Maria Hurl,
einer Engländerin.



Man könnte fragen, von was für Eltern ich herstamme; allein ich bin nicht im Stande, viele Nachrichten davon zu geben. Ich hoffe, daß sie den HErrn gefürchtet haben. Es gefiel Gott, sie mir zeitig zu entziehen, und dieses geschah, da ich ohngefehr acht Jahr alt war. Meine Mutter starb ein Jahr vor meinem Vater. Da ich ein schwaches kränkliches Kind war, so war dis eine Ursache mit, warum ich bey ihren Lebzeiten nicht zur Schule gehalten wurde, um lesen zu lernen.

Da sie mir durch den Tod entrissen waren, so ging mit mir diese Veränderung vor, daß ich auf Verordnung des Magistrats in Marlborough auf acht Jahre bey einer fleischlichen Familie in die lehre gethan wurde, um Spitzen machen zu lernen, welche Zeit ich denn auch gebührend aushielt. Ich war ganz



ganz von Gott entfremdet, als ich in dieses Haus kam. Ich hatte ein fleischliches Herze, welches allem Guten zuwider war; in dessen Erinnerung ich Ursache habe, mich in der Wahrheit zu demüthigen, und ich lege mich tief zu dem Fußschemel der göttlichen Gnade unablässig nieder. Nicht weniger Grund finde ich, die freye Gnade in der ausnehmenden liebe Gottes und Christi zu meiner Seele zu bewundern, daß es ihm gefallen hat, von der ordentlichen Bahn abzugehen, um mich auf seine Wege zu leiten.

Ich hatte an diesem Orte bereits vier Jahre zugebracht, ehe ich einsehen lernte, was Sünde sey. Ich freuete mich dazumal, wenn der Sonntag kam, damit ich Zeit zu meiner Belustigung hätte, indem meine Geschäfte an diesem Tage waren, herum zu spazieren, um neue Plätze zu sehen. Meine Gespielinnen, welche mit mir herum gingen, waren so gesinnet, wie ich. Ich muß mich noch jeho demüthigen, wenn ich an diese Zeit und Tage gedenke. Es hatte nicht das Ansehen, daß ich durch die Anhörung des gepredigten oder gelesenen Wortes Gottes hätte von der Sünde überzeuget werden können, weil ich nicht dahin ging, wo es getrieben wurde; und durch gute Exempel und Unterricht war es auch nicht möglich, weil ich nichts davon vor mir sahe. Denn ich erinnere mich nicht, daß diejenigen, bey denen ich mich aufhielt, mir jemals gesagt hätten, daß es eine Sünde wäre, den Sabbath zu brechen. Was das göttliche Wort anbetrifft, welches in dieser Familie gelesen wurde, so hörte ich es nur selten; und was ich hörte, war mir mehr eine Last, als ein Vergnügen. So verderbet war mein Herze und Natur!

Ich



Ich weiß, daß die Anhörung des göttlichen Wortes, es mag nun geprediget oder gelesen werden, das gewöhnliche Mittel sey, von der Sünde überzeugt zu werden; da ich mich aber davon entfernte, so nahm Gott, nach dem Reichthum seiner Gnade, einen ganz andern Weg mit mir. Das Mittel, dessen er sich bediente, mich von der Sünde zu überzeugen, war ein Traum, da ich ohngefehr zwölf Jahr alt war. Es träumete mir, daß ich mit meinen Gespielinnen auf einer breiten Heerstrasse ging, welche, wie ich nachhero oft gedacht, den breiten Weg zur Hölle gar füglich vorstellte, auf welchem ich mich dazumal befand. Vor mir sahe ich eine tiefe Grube, auf welche ich zugehen mußte, und ich konnte nicht zurück kehren. Ich sahe, als ich näher hizu kam, eine Waage über der Mitte derselben hängen, und ich wurde einer grossen Menge gewahr, die rings herum sasse. Da ich in die Grube sah, so konnte ich keinen Grund sehen; und wenn ich die Waage anblickte, so war ich nicht im Stande, etwas zu bemerken, woran sie hänge. Ich dachte, daß alle, die um die Grube sassen, gewogen werden müßten, und daß derjenige, bey dem die Waage in die Höhe schluger würde, in die Grube geworfen werden sollte. Da zitterte ich bey diesem Anblick über die massen, und mittlerweile ich also für Furcht zitterte, daß ich gewogen, und wenn die Waage aufschlüge, in den Abgrund geworfen werden sollte; so dünkte mir, daß ein junger Mann zu mir käme, und mich niedersehen hiesse, indem er mir die Deutung von allen Dingen eröffnen wollte. Er sagte mir, daß die Grube, die ich vor mir sähe, der Abgrund der Hölle, die Waage, welche



darüber hänge, die Gerechtigkeit Gottes, die Sünde aber dasjenige wäre, welches die Waage in die Höhe triebe. Er versicherte, daß keinesweges das Gewicht des Körpers es verursachte, daß die Waage in die Höhe stiege, sondern bloß die Sünde, und dieser Ausdruck wurde mir solchergestalt wiederholet. Er erzählte mir ferner, daß ich nicht auf dieser Waage jeso gewogen werden, sondern nur sehen sollte, was es heiße, in die Sünde zu rennen. Hierauf machte ich, mit einer durchdringenden Ueberzeugung von der Sünde der Entheiligung des Sabbath's, aus meinem Traume auf. So viel ich mich erinnere, so wurde mir dieser Traum zweymal in einer Nacht vorgestellt.

Aus dem, was darauf folgte, urtheilte ich, daß es ein Gnadenbesuch von dem HErrn wäre; dnn unmittelbar darauf fand ich durch die reiche Gnade Gottes eine Aenderung in meinem Herzen. Gebet sey der Name des HErrn! Die erste Sünde, davon ich überzeuget ward, war die Schändung des Sabbath's. Vorhero sehnte ich mich nach dem Anbruch des Sonntags, um meinem Vergnügen in Freiheit nachzuhängen; allein gleich darauf sehnte ich mich darnach, um Gottes Wort zu hören. Und nicht sobad war ich von der Sünde überzeuget, da es Gott gefiel, mich gleich zu dem Gebrauch der Mittel nach der Art zu lenken, wie ich bis diesen Augenblick darinnen fortgefahen habe.

Zu der Zeit war es, da es mir im Gemütthe lag, in die Predigt des Herrn Hughes, eines Lehrers der Non-Conformisten oder Presbyterianer, zu gehen. Ich bat diejenigen, die meine Gefährtinnen in Entheiligung des Sabbath's waren, mit mir zu gehen, und
Gt:



Gottes Wort zu hören, ohne ihnen die Ursachen zu sagen, welche mich dazu bewogen. Sie gingen mit mir; blieben aber nicht lange, sondern verrichteten, wie ich vermuthete, ihre gewöhnliche Spaziergänge. Was mich anbelangte, so hatte ich durch die reiche Gnade keine Lust mehr, ein gleiches zu thun.

Ich wurde durch das Gebet des Herrn Hughes sehr gerühret. Ich dachte, daß ich wol einen ganzen Tag stehen sollte, um ihn zu hören; allein in seiner Predigt konnte ich ihn nicht verstehen, und ich wurde sehr verunruhiget und bekümmert, als ich dieses wahrnahm. Ich dachte, daß derjenige, der so vortreflich betete, auch eben so vortreflich predigte, und daß es mir nur an der Fähigkeit fehlte, ihn zu verstehen. Es gefiel Gott, gleich im Anfange mir so viel Erkenntniß zu geben, daß mir dadurch offenbar wurde, es fehle mir an Erkenntniß. Ich war eine geraume Zeit sehr unruhig, daß ich das göttliche Wort, wenn es geprediget wurde, nicht verstehen konnte. War ein Sonntag vorben, so sehnte ich mich nach der Ankunft des andern, indem ich hoffte, daß ich es das nächstemal besser verstehen würde; aber ich konnte nicht finden, daß es wirklich erfolgte; und ich mag wol sagen, daß ich ein ganzes Jahr in einer ausnehmenden Unruhe und Sorge blieb, wie ich die Hölle vermeiden, und im Himmel kommen möchte. Ich war sehr begierig, diesen Ort der Pein zu vermeiden; aber ach! ich wußte nicht, wie. Ich hatte ein Verlangen, in den Himmel zu kommen; aber ich wußte nicht, auf welchem Wege. Darauf flehete ich den HERRN an, daß er es nach seiner Vorsehung so lenken und ordnen wolle, daß ich sein Wort von jemand Gesprächsweise hören möchte, weil ich glaubte, daß ich

auf solche Weise zur Erkenntniß dessen gelangen würde, was Gott von mir haben wolle, um die Hölle zu vermeiden, und selig zu werden.

Kurz hernach erfüllte Gott auf vorbemeldte Weise mein Verlangen. Wie viel Ursache habe ich nicht, den Reichthum seiner Gnade zu bewundern, daß er sich so weit herabgelassen, und das Flehen einer so geringen und unwürdigen Creatur, als ich bin, erhört hat. Denn nach einiger Zeit kam ein Nachbar in das Haus, da ich mich aufhielt, und nahm Gelegenheit, einige Schriftstellen in seinen Gesprächen anzuführen. Der eine Spruch, da mein Herze gelenket wurde, mit besonderer Aufmerksamkeit ihn zu fassen, war Marc. 16, 16. **Wer da gläubet, soll selig werden, und wer da gläubet, soll nicht verdammet werden.** So bald er ihn angeführet hatte, sobald dachte ich bey mir selbst: Verhält es sich so, daß, wer da gläubet, selig werden solle? so will ich denn glauben, wahrlich! ob ich gleich, leider! zu der Zeit nicht wußte, was der Glaube wäre. Nach diesem überlegte ich es in meinem Gemürhe, daß ich gesagt habe, ich wollte wahrlich glauben. Jezo war es nun nöthig, zu bedenken, was ich glauben sollte. Ich dachte, ich müßte das göttliche Wort anhören, wenn es geprediget und vorgelesen wurde, und zwar so viel, als ich könnte, ob es gleich niemals so viel seyn würde, als ich verlangte. Ich dachte ferner, daß ich glauben müßte, daß dasjenige, was ich entweder in der Predigt gehört, oder sonst mir vorgelesen worden, eine Wahrheit sey. Aber ich überlegte von neuen, daß ich wol das göttliche Wort, so wie es geprediget, oder mir vorgelesen wurde, anhören, ja dasselbe für eine Wahrheit hal-

ten

ten möchte, und dieses doch nicht der wahre Glaube seyn könnte. Da war ich sehr bekümmert, zu wissen, was der wahre Glaube sey. Ich dachte, wenn ich nicht wüßte, was der wahre Glaube wäre, wie würde ich wissen, ob ich ihn hätte; und wenn ich ihn niemals erlangte, so würde ich, dem Inhalt des erst angezogenen Spruchs gemäß, niemals selig. Hierauf war ich eine geraume Zeit wegen des Mangels der Erkenntniß, was der Glaube sey, über die massen verunruhiget. Mittlerweile ich in dieser Sorge stand, so drang der Teufel mit einer Versuchung an mich. Seine Eingebungen waren folgende: Warum ich denn wegen der Dinge, die die Ewigkeit betrafen, so tiefsinnig wäre? Ich wäre ja noch jung. Das wäre der rechte Weg nicht, meine Zeit in einer beständigen Bekümmerniß um die Ewigkeit zuzubringen, und keine von denen Ergößlichkeiten des Lebens mitzunehmen; welches ich doch keinesweges nöthig hätte. Wäre ich erwählet, so würde mich schon Gott zulezt heimholen, ob ich unterdessen mein Leben noch so sorglos zubrächte, weil er alle seine Erwählten selig machen wollte; und auf der andern Seite, wäre ich nicht erwählet, so würde meine Tiefsinnigkeit niemals vermögend seyn, mich selig zu machen.

Sobald mir diese Gedanken eingegeben wurden, sobald gefiel es Gott, mir erkennen zu lassen, daß sie vom Teufel wären; und davon wurde ich dadurch überzeuget, daß sie abzielten, mich zur Sorglosigkeit zu verleiten. Es gefiel Gott, nach dem Reichthum seiner Gnade, sich mir gleich darauf zu offenbaren, und ich muß wol sagen, daß der Herr dem Satan geantwortet hat; denn ich konnte es nicht thun. Der Teufel sagte mir, daß es noch Zeit genug wäre. Al-



lein des HErrn Wort kam mit Macht, und zeigte mir, daß jezo die angenehme Zeit, jezo der Tag des Heils wäre. 2 Corinth. 6, 2. Und heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Hebr. 3, 7. 8. Und suchet den HErrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Ps. 55, 6. Auch die Schriftstelle Ps. 10, 1. wurde tief in mein Herze gedrückt: HErr, warum trittest du so ferne? verbirgest dich zur Zeit der Noth? Aus allen diesen erkannte ich so viel, daß ein Tag wäre, da Gott uns nahe seyn wolle; aber auch eine Zeit der Trübsal, da er von ferne trete. Hierauf wurde ich zuerst auf die Betrachtung gebracht, was wol der Tag der Trübsal seyn würde, wenn ich ihn auch einmal versuchen müßte. Hierauf untersuchte ich mich, ob ich es wol ertragen würde, wenn der HErr, den ich zu meinem Freunde haben wollte, wider mich als ein Feind stünde? Ob mir wol ein ungnädiges Antlitz, ein zorniger Blick, ein verzehrend Feuer, ein Endurtheil erträglich seyn würde? Ob ich wol den Ausspruch: Gehet von mir, ihr Verfluchten, ich kenne euch nicht, erdulden könnte? Mein Herze antwortete mir, ich sey nicht im Stande, alle diese Vorstellungen zu ertragen. Da wurden die vorher angeführten Sprüche, Suchet den HErrn, 2c. Jetzt ist die angenehme Zeit, 2c. mit einer neuen Kraft in mein Herze gedrückt; und ich bat Gott, daß er mich ihn so wolle suchen lassen, daß ich ihn wirklich finde, so anrufen, daß er mir antworte, und so antklopfen, daß er mir aufthue. Es schien mit mir so zu stehen, daß ich keine Anbietung der Gnade mehr zu gewarten hätte, wenn ich den gegenwärtigen Tag versäumete; und dieses machte



machte mich um so viel ernstlicher, den HErrn zu suchen, so daß der Teufel gezwungen wurde, gleichsam voller Schaam über seiner Versuchung vor mir zu fliehen; und es wurde ihm von diesem Tage an niemals vergönnt, mich auf angezeigte Art zu versuchen.

Hier erachte ich für nöthig, wie im Vorbengehen, an junge Leute ein Wort der Warnung ergehen zu lassen, damit sie nicht den Anfang meiner Erfahrung zu einem übeln Gebrauch anwenden. „ Einige könnten
 „ sich gelüsten lassen, zu denken, daß, wenn sie gleich
 „ den Sabbath entheiligen, und ihre Zeit so liederlich,
 „ wie ich, zubringen, Gott dennoch ihnen entgegen
 „ kommen würde, wie er es bey mir gethan. Der
 „ HErr gebe es, daß niemand, der dieses liest, sich mit
 „ solchen Gedanken unterhalten möge! Ich wollte es
 „ nicht im geringsten mit der Sünde wagen, weil die
 „ Gnade an mir mächtig gewesen ist. Ob gleich Gott
 „ von seinem ordentlichen Wege sich entfernte, um
 „ mich zu ergreifen, so ist doch dieses keine Regul für
 „ andre. Ich will andern den Rath geben, daß sie
 „ sich fleißig der Mittel bedienen, und auf alle Gebote
 „ Gottes Acht geben, darinnen er sich seinem Volke zu
 „ offenbaren pfeget. Ich wünschte, daß junge Leute
 „ bedenken möchten, daß Gott diejenigen liebet, die ihn
 „ lieben, und die ihn frühe suchen, ihn finden; und die-
 „ ses mag ihnen eine Ermunterung seyn, sich der ver-
 „ ordnerten Mittel zu bedienen. Ich wollte solchen den
 „ Rath geben, gute Gesellschaften zu erwählen, nützlich-
 „ che Bücher zu lesen, sonderlich die Bibel, das
 „ Buch aller Bücher, und Seelensuchende Leh-
 „ rer, so viel als sie Gelegenheit haben, zu hören. Die-
 „ jenige, welche sich auf Gottes Wegen finden lassen,
 „ mögen



„mögen versichert seyn, daß sie ihn zu rechter Zeit finden werden. **Es wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen**, das heißt, er wird nicht über seine Stunde verziehen, ob es gleich der Seele, die auf ihn wartet, lang vorkommen würde. Doch ich will mir selbst vorbeugen, daß ich nicht weiter von meinem Zwecke abkomme.“

Ich will mich demnach jeso wieder zu dem wenden, wobey ich vorhero stehen blieb. Nachdem dieser Streit mit dem Satan vorbey war, so kehrte ich wieder zu meiner vorigen Untersuchung, was der Glaube sey, zurück; ich konnte aber vor dismal zu keiner Erkenntniß davon gelangen. Zu dieser Zeit hatte ich meine acht Lehrjahre ausgestanden. Ich hatte ein Alter von sechszehn Jahren erreicht, und war sehr besorgt, mir selbst gelassen zu seyn, oder vor mich selbst zu leben, aus Furcht, die Freyheit zu mißbrauchen. Derohalben verlangte ich, daß man mich zum andernmale in die lehre nehmen sollte, ob ich gleich schon eine harte Lehrzeit ausgehalten hatte; indem ich wohl wußte, daß es mir an dem Nothwendigen fehlte; wievol ich nicht einsah, was das Beste wäre, und dasjenige für das Beste hielt, das ich hatte. Ich fürchtete mich für der Freyheit, daß ich nicht durch übele Gesellschaft abgezogen würde, und also die Ueberzeugung verlieren möchte, welche ich damals hatte. Ich dachte, ich müßte vielmehr erwählen, in der Welt Trübsal zu leiden, als mich in Gefahr zu setzen, in Fallstricke zu gerathen; und dieses war die ganze Ursache, die mich so willig machte, von neuen ein Lehrmädgen zu werden. Solchergestalt begab ich mich an einem andern Orte auf fünf Jahr in die lehre.

Dieje-

Diejenigen, bey denen ich mich aufhielt, waren Bekenner der Wahrheit. Sobald ich mich an diesem Orte eingerichtet hatte, sobald fing ich an, den Zustand meiner Seele zu erwegen. Ich untersuchte von neuen, was für Erkenntniß ich von dem Glauben hätte, und ich fand nicht, daß ich eine rechte Erkenntniß davon besäße. Ich ward sehr beunruhiget, wenn ich bedachte, daß ich schon so lange Gottes Wort hörte, und doch keine Erkenntniß erlangte. Da fiel mir dieser Spruch im Sinn: Ist unser Evangelium verdeckt, so ist es denen, die verlohren werden, verdeckt. 2 Corinth. 4, 3. Daraus schloß ich, daß ich eine von denen wäre, die verlohren werden; denn das Evangelium war mir verdeckt, was den Verstand desselben anbetrifft, ob ich gleich dasselbe öfters hörte. Ich blieb darauf eine lange Zeit in grosser Unruhe, weil ich die Empfindung hatte, ich würde verlohren gehen. Zu rechter Zeit wurde mir ein anderer Spruch tief ins Herze gedrückt: Christus ist kommen, die verlohrenen Schaafte Israelis selig zu machen. Matth. 15, 24. O gelobet sey sein Name, daß ein solches Wort mir hat zu Theile werden sollen! Die Gnade machte mich tüchtig, dieses Wort ins Gebet zu fassen, und ich verlangte, daß Christus mich selig machen wolle. Nach diesem war ich von neuen bekümmert, indem ich besorgte, ich hätte noch keine wahre Gnade. Ich dachte, wenn ich sie hätte, so würde ich in der Gnade wachsen; allein ich befand, daß ich eben noch so unwissend in der Erkenntniß des Glaubens war, als zuerst: welches mich sehr verunruhigte; denn ich war von der Nothwendigkeit, den Glauben zu haben, überzeugt, und jezo sehe ich wol, daß ich ihn schon hatte, ob ich es gleich dazumal nicht



nicht wußte. Ich befand mich eine lange Zeit, unter der Empfindung der Sünde der Unwissenheit, in grosser Unruhe. Doch gefiel es Gott, dieses Wort mir oft vorzuhalten: Denn sollet ihr erkennen, wenn ihr euch befließigen werdet, ihn zu erkennen. Und dieses bewegte mich, daß ich von einem Tage zum andern heftig bey Gott anhielt, daß er mir Erkenntniß geben wolle. Auf solche Weise fuhr ich eine ziemliche Zeit fort, einzig und allein um Erkenntniß zu bitten. Da ich bekümmert war, daß ich gar nicht weiter käme; so wurde mir diese Schriftstelle ins Herze gegeben: So du sie suchest, wie Silber, und forschest sie, wie die Schätze, alsdenn wirst du die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkenntniß finden. Ich dachte bey mir selbst: Wenn jemand Silber verlohren hätte, und sich noch dazu in solchen Umständen befände, daß er nichts mehr hätte, seiner Nothdurst zu statten zu kommen, mit was für Sorgfalt würde er es nicht suchen? Ingleichen, wenn ein Bettler von einem verborgenen Schätze etwas hörte, was für Mühe würde er sich nicht geben, denselben zu erlangen? Dieses schien mir meinen Zustand gar füglich vorzustellen. Jesu sahe ich mich selbst als eine Person an, die nichts habe, und auch nicht verdiene, etwas wahrhaftig Gutes zu bekommen. Durch obigen Spruch aber ward ich unterrichtet, daß ich allen Fleiß anwenden müsse, um eine wahre Erkenntniß Gottes und an Christo Antheil zu erlangen; allein ich besorgte noch immer, daß ich in dieser wahren und rechten Erkenntniß unwissend bliebe.

Mittlerweile wurde ich in manchen äusserlichen Drangsalen geübet, welche mich oft auf die Gedanken brach:

brachten, daß ich Gott noch nicht angehörte. Ich befürchtete, daß die Trübsale, welche mich betrafen, Zeichen des göttlichen Mißfallens, und eine Anzeige wären, daß ich mich noch nicht auf eine besondere Weise für die Seinige halten könne. Da stellte mir Gott nach seiner reichen Gnade einen andern Spruch vor: Offenb. 3, 19. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich, 2c. Hebr. 12, 8. Seyd ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seydt ihr Bastarde, und nicht Kinder. Und dieses war für mich auf eine kurze Zeit ein Ruheplatz, indem ich hoffete, daß Gott aus Liebe also mit mir umginge. Allein wenn neue Trübsalen kamen, so war ich immer auf dem Sprunge, es wieder in Zweifel zu ziehen, ungeachtet der erst angeführte Spruch meinem Gemüthe oft vorgehalten wurde. Doch endlich fing ich an, diese Gedanken wegen folgender Ueberlegung fahren zu lassen: Ich glaubte wol, daß Gott alle, die er liebte, züchtigte; allein dieses glaubte ich nicht, daß es ein Beweisthum wäre, daß er alle, die er züchtigte, auch liebte. Ich dachte, daß viele in der Welt wären, die grössere leiden hätten, als ich, und die doch niemals auf eine besondere Weise Gott zugehöret haben. Und so schien mir mein Zustand beschaffen zu seyn, daß ich hier vieles leiden, und endlich dort auf ewig gemartert werden müßte. Ich meynte, daß ich alle nur ersinnliche Trübsal gern ertragen wollte, wenn ich nur wüßte, daß sie mir aus Liebe zugeschicket würden. Ich wurde noch dazu in manchen Versuchungen geübet, welche mich von neuen auf die Gedanken brachten, daß ich Gott nicht zugehörete. Ich dachte, daß diejenigen, welche

wahr



wahrhaftige Kinder Gottes wären, nicht von solchen Versuchungen angefallen würden, als ich bey mir befand; welche Besorgniß mich ganz zu Boden warf, indem ich völlig zweifelte, Theil an Gott zu haben. Dazumal wurde mir dieser Spruch ins Herze gesetzt: Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen; die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigigen. 2 Petr. 2, 9. Ich dachte darauf bey mir selbst: Verhält es sich also? Weiß Gott die Gottesfürchtigen aus der Versuchung zu erlösen? so kann ich ja daraus schliessen, daß die Gottesfürchtigen in Versuchungen sind. Da dachte ich nun, ich wollte wegen meiner Versuchungen nicht mehr den Schluß machen, daß ich eine Seele wäre, die Gott nicht angehörte, weil mir die Schrift ausdrücklich saget, daß auch Gottesfürchtige in Versuchungen stehen.

Nach diesem wurde ich wieder in andern Trübsalen geübet, welche die Mittel waren, die Sünde und das Verderben, welches in mir wohnte, mir zu entdecken, so daß ich mir voll von Unwissenheit und Finsterniß sahe, und nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte, da ich von aussen leiden, und von innen Sünde und Verderben fühlte. Dieses brachte mich wieder auf den Zweifel, ob im geringsten etwas von dem Werke der Gnade sich in meiner Seele befände; doch konnte ich nicht völlig den Schluß machen, daß gar nichts davon vorhanden wäre. Meine vorige Gedanken wurden demnach wieder verneuert, nemlich, wenn ich Gnade hätte, warum ich nicht wüchse? Denn ich hielt mich für eben so unwissend, was Glaube und Buße wäre, als beym ersten Anfange.

Ich

Ich dachte, daß diejenigen, die wahre Gnade hätten, wüchsen, und ich auch wachsen müßte, wenn ich Gnade hätte, dafern nicht eine verborgene Sünde, die ich noch nicht sähe, den Wachsthum derselben hinderte. Hierauf untersuchte ich, was wol das Hinderniß wäre, daß ich nicht weiter käme? Ich dachte, es möchte dieses seyn, daß ich mich noch allzu sehr auf die Creatur und den Trost von Creaturen steifte, ob ich gleich zu dieser Zeit wenig oder nichts hatte, worauf ich mich steifen konnte, ja nicht einmal wußte, ob ich mich auf etwas wirklich auf eine unordentliche Weise steifte. Doch glaubte ich, daß es wegen der Betrüglichkeit meines Herzens gar wohl seyn könnte, und ich es nicht einmal wußte. Da ich mich selbst auf solche Weise in Verdacht hielt, so verlangte ich von Gott, daß er mich von der Welt und den Dingen dieser Zeit so entwöhnen möchte, wie ein Kind von der Brust seiner Mutter entwöhnet wird. Ich begehrte, daß, wie man einem Kinde die Brust der Mutter mit etwas Bittertem zu bestreichen pflegte, damit es die Süßigkeit der Milch nicht schmecke, mir auf gleiche Weise alle Dinge dieser Welt so verbittert würden, daß ich in keinem Dinge ausser Gott einige Süßigkeit schmecken, noch einige Vortreflichkeit sehen möge, und dieses allein zu dem Ende, damit ich zu ihm selbst gebracht werde. Meine Gedanken waren diese: Wie ein Kind, wenn es von der Brust entwöhnet wird, und nahrhaftere Speisen zu sich nimmt, wächst, und zuletzt ein Mann wird; so wird es auch mit mir ergehen, wenn ich nur von denen Dingen dieser Zeit

B

entwöh-



entwöhnet wäre; alsdenn würde ich, wie ich dachte, zu der Erkenntniß Gottes gelangen, und in der Gnade wachsen.

Hiernächst gefiel es Gott, mein Gebet in die Erfüllung zu bringen, und geschehen zu lassen, was ich verlangte. Allein ich mag wol sagen, daß es zwar durch fürchterliche Dinge, doch in Gerechtigkeit, geschah. Denn jedes Ding, das mir nur vorkam, es mochte groß oder klein seyn, wurde mir zu einem Kreuze. Ich wurde in vielen leiden geübet, um von denen Dingen dieser Zeit entwöhnet zu werden. Aber ich kann sagen, daß Gott in allen diesen Dingen mit mir wie eine Mutter mit ihrem Kinde umging. Denn wenn diese ihr Kind entwöhnet, so pfleget sie ihm für den Abgang der Brust etwas bessers zu verschaffen, als die sonst gewöhnliche Kost ist; so versorgte mich auch Gott mit einem Spruche, der mir besser war, als alle andre Dinge; und zwar war es dieser: **In der Welt habt ihr Angst; aber in mir Frieden.** Joh. 16, 33. der mir auf das allerkräftigste und nachdrücklichste ins Herz gedrückt wurde. Es fiel mir anfänglich sehr schwer, die leiden, welche mir zufließen, zu ertragen, bis ich in den Stand kam, daß ich mir die Vorstellung machen konnte: Ich hätte Frieden mit Gott, Friede im Gewissen, und die gewünschte Freudigkeit erlangt. Da ich denn bey mir selbst also schloß: Warum sollte ich es denn nicht gerne sehen, dieses alles nach Gottes eigener Weise zu überkommen, da mir sein Wort ausdrücklich sagt, daß ich in der Welt Trübsal, aber in ihm Frieden haben sollte? O es war höchst billig, die Trübsal anzunehmen, da ich sahe, wie begierig ich
wäre,



wäre, nach dem Frieden meine Arme auszustrecken! Da bat ich den Herrn, daß er meine Trübsal heiligen, und mich dadurch lehren wolle, daß ich in der Wahrheit zu ihm selbst gebracht würde. Dazumal konnte ich mich auf Gott durch seine reiche Gnade feyerlich berufen, daß ich den Frieden nach seiner eigenen Weise haben wollte, so daß mir zu dieser Zeit das Leiden, welches mir vorher groß und schwer zu ertragen vorkam, ganz leicht wurde.

Doch darauf folgte ein neues Leiden, und ich war im Begriff, wieder hinzusinken, als wenn ich noch keinen Trost vorher geschmecket hätte. Da führte mich Gott auf neue Betrachtungen. Ich untersuchte, was für eine Sünde ich auch durch dieses Leiden ausforschen könnte; und da wurde ich dadurch zur Erkenntniß gebracht, daß ich doch noch ein heimliches Vertrauen auf die Creaturen und auf den Trost von Creaturen setzte; welches mir zuvor unbekannt war. Da überlegte ich, was ich von Gott begehret hatte, nemlich daß er mir die zeitlichen Dinge bitter machen wolle, damit ich von ihm zu ihm selbst gezogen würde. Ich legte mir einige Fragen vor: Warum ich dieses verlangte? Ob es mir ein Ernst wäre, daß Gott dieses Verlangen stillen sollte? Ob mein Herz in dieser Sache aufrichtig wäre? Und wenn es wäre, warum ich denn unruhig würde, wenn Gott dasjenige thäte, was ich verlangte? Da dachte ich an die große Liebe und Erbarmung Gottes, daß er sich so weit herabliesse, um mich zu hören, und mir zu antworten, und sich so viele Mühe um mich machte. Ich meynte, er hätte von mir sagen mögen, wie von Ephraim: Ephraim hat sich zu des



nen Gözen gesellet, darum laß ihn hinfahren. Hof. 4, 17. Gott hätte mich mögen hinfahren lassen, um an denen Creaturen zu hängen, und ewig zu verderben; allein gelobet sey sein Name, daß er mich nicht so hinfahren ließ.

Nach diesem überfiel mich ein neues Leiden. Doch kam mir auch bey jedem neuen Leiden der Spruch ein: **In der Welt habt ihr Angst, &c.** Gleichwol fing ich auch bey dieser Unruhe an zu sinken. Hier gefiel es Gott, mich auf andere Betrachtungen zu führen. Ich überlegte, wie schwer es mir fielen, entwöhnt zu werden; denn sonst würde ich aller dieser Leiden nicht nöthig haben. Ich dachte, ich könnte mich einem Vogel auf dem Baume vergleichen, der von einem Aste auf dem andern hüpfte, doch aber auf eben demselben Baume bliebe. So wandte ich mich auch viel lieber von einer Creatur zu der andern, als gerades Weges zu Gott. Ich war, in der Wahrheit, wie eine, die in Geburtsarbeit steht, und suchte, was ich nur hierunter fand, anzufassen, welches mich eine Zeitlang abhielt, aufwärts zu steigen. Wiederum überlegte ich bey mir selbst, daß Gott jeho seiner Ruthe sich bediente, und ob ich nicht dabey seine Stimme hören könnte? Und es kam mir wirklich vor, als wenn ich dabey folgende Stimme hörte: **Seele, du wolltest hier hängen bleiben, stille stehen, und dich verweilen; aber du sollst nicht! du sollst und mußt zu mir kommen!** Da stand ich ganz erstaunt über die Vorstellung der Wundervollen Liebe Gottes gegen mich. Ich dachte: Will mich Gott haben, ich mag, so zu sagen, wollen oder nicht? Das war, in Wahrheit, wunderbar!

Aber

Aber nach allem diesen wurde ich in eine andere Prüfung geführt, die mir grösser vorkam, als irgend eine, die ich bereits ausgestanden hatte, entweder weil ich bereits müde und verdrüsslich war, so zu leiden, oder weil ich mich meiner Befreyung näherte. Der Spruch: In der Welt habe ihr Angst, &c. stellte sich wol, wie bey den andern leiden, auch jesho mit ein; dem ungeachtet versank ich wieder so tief, als jemals. Dieses zeigte mir, daß der Trost, den ich bey meinen vorigen Trübsalen erhalten hatte, nicht bey der nächstfolgenden anschlagen wollte, und daß ich also nöthig hätte, lediglich von dem Gott der Gnade zu dependiren, und auf ihn zu sehen. Ich war bey dieser Prüfung so niedergeschlagen, daß ich mich einige Zeit weigerte, auch sogar aus dem göttlichen Worte Trost anzunehmen. Ich dachte bey mir selbst, daß ich vielleicht Gott noch ganz fremde wäre, und warum ich also sein Wort fassen, und Trost daraus schöpfen sollte? Aber der Herr ließ mich nicht in diesen Umständen. Ich verlangte, daß er mich wolle erkennen lassen, ob ich ihm zugehörte, oder ob der Spruch, der bey meinem Leiden mir beständig zu Gemüthe geführt wurde, mir zukäme? Ob ich ihn ergreifen, und mich daraus erquickern dürfte? Und ob ich nicht sündigte, wenn ich es thäte? Und wenn ich es thun dürfte, daß er es nach seiner Vorsehung so lenken wollte, daß ich diesen Spruch in einer oder der andern Predigt möchte anführen hören. Kaum war dieses Verlangen vorbei, so wurde ich in meinem Geiste verunruhiget, und ich dachte bey mir selbst also: Worinnen bin ich denn jesho begriffen? Soll ich dem Allmächtigen etwas vorschreiben?



ben? Könnte ich nicht glauben? Und muß er eben diesen Weg nehmen, um meinen Glauben aufzurichten? Ob ich mich gleich also selbst bestrafte, so konnte ich doch nicht hindern, daß ich nicht noch eben dieses Verlangen bey mir empfand; und Gott gefiel es aus Gnaden, es noch an eben diesem Tage zu stillen. Ich hatte dazumal diese Gedanken noch keinem Menschen entdeckt, und doch kam jemand an eben diesem Tage in das Haus, wo ich mich damals aufhielt, um eine Predigt zu wiederholen. Da er den Text anführte, so waren es diese Worte: In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Die beweisende Sprüche waren: Ps. 119, 67. 71. Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort. Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. 2. Cor. 12, 7. 8. 9. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben worden ein Pfahl ins Fleisch, nem ich des Satans Engel, der mich mit Säusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreyimal den Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche; und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Dieser Text und alle diese Beweisthümer wurden mir so aufgeschlossen, daß alles mit dem, was ich schon erfahren hatte, so vollkommen übereinstimmte, als wenn der Prediger alles gewußt hätte, wodurch ich hätte gehen müssen; und ob es gleich der Prediger nicht wußte, so wußte es doch

derz

derjenige, der es lenkte und regierte. Ich war die ganze Zeit über erstaunt und ganz bestürzt, daß ich so schleunig auf meine Bitte die Antwort erhalten hatte.

Hierauf ging ich bey meiner Muhme, meines Vaters Schwester, als Magd zu dienen, wo ich zwey Jahre blieb. Mittlerweile ich mich daselbst aufhielt, so kam öfters ein Vetter meines Vaters, ein redlicher Mann, in dieses Haus. Er pflegte mit mir oft zu reden, und mich auf dem Wege zum Himmel aufzumuntern. Er fragte mich, wer Christus wäre? worauf ich ihm zu der Zeit keine Antwort geben konnte. Er sagte mir, daß Christus Gottes Sohn, ein Gott-Mensch und ein Seligmacher aller derjenigen wäre, die zu ihm kommen, und an ihn glauben. Er fügte bey, daß ich nicht meinen Muth sollte fallen lassen, indem er glaubte, daß Gott sein Gnaden-Vorhaben bey mir ausführen wollte. Allein ich sahe daraus, wie unwissend ich in der lehre von Christo, als dem Wege des lebens und der Seligkeit, wäre. Ich bat denn Gott, daß er mich die wahre Erkenntniß lehren wolle, um zu wissen, was das heiße, zu Christo zu kommen.

Um diese Zeit hörte ich eine Predigt, wodurch ich sehr gerühret wurde; allein ich konnte mich nachmals nicht erinnern, was ich gehöret hatte. Den Tag darauf, als ich diese Predigt gehöret, kam mein Vetter wieder zu mir, und fragte, wie mir das gefiele, was darinnen abgehandelt worden. Ich antwortete ihm, daß es mir zwar gefiele, und ich dadurch wäre gerühret worden; allein in so weit könnte ich mich dessen nicht mehr erinnern, daß ich im Stande wäre,



ihm einige Rechenschaft davon zu geben. Darauf sagte er mir, daß vier Stücke in dieser Predigt wären, die er wünschte, daß ich mich derselben erinnert hätte, indem sie zeigten, wie eine Seele zu Christo kommen müßte; nemlich, ich sollte mich bestreben, Christum mit dem Auge des Glaubens zu sehen, ich sollte zu ihm mit den Füßen des Glaubens laufen, ich sollte ihn mit den Händen des Glaubens ergreifen, und mit dem Munde des Glaubens mich an ihm nähren und sättigen. Ich hörte diese Dinge, wußte aber nicht, wie ich es angreifen sollte. Ich gerieth in große Seelenangst, indem ich besorgte, ich würde niemals eine wahre Christin werden, so daß ich von neuen mit der Furcht befallen wurde, daß ich Gott nicht angehörte. Ich blieb eine ziemliche Zeit in diesen Gedanken; dennoch bemühetete ich mich, in dem Gebrauch der Mittel fortzufahren, und Gottes Wort fleißig zu hören.

Als ich einmahl ging, eine Predigt anzuhören, so gab mir der Teufel folgende Versuchungen ein: Warum ich Gottes Wort zu hören ginge, da ich doch Gott nicht angehörte? Er sagte mir, daß, wenn ich in die Versammlung ginge, ich wie Jonas im Schiffe seyn würde. Wie das Schiff nicht hätte fortkommen können, bis Jonas heraus geworfen war; so würde auch auf gleiche Weise, wenn ich unter das Volk Gottes käme, ihr Gebet nicht durchdringen können; es würde keinen Zugang zu Gott, noch eine freundliche Aufnahme bey ihm finden, weil ich zugegen wäre. Dieses wurde durch einen andern Spruch unterstützt, da es heisset: Büte nicht für dieses Volk; denn
ich

ich will nicht hören; verstocke das Herz dieses Volkes, und laß ihre Ohren dick seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren, und genesen. Zu der Zeit wußte ich nicht, daß der Teufel auch die Schrift anführen könnte; ich glaubte, daß das Wort Gottes Wort wäre, und deswegen konnte ich nicht anders denken, als daß ich wirklich das Gebet des Volkes Gottes hindern würde, wenn ich in seine Versammlung käme. Ich dachte also von neuen bey mir selbst, daß ich wol vielleicht Gott nicht angehörte, und er seinem Volke verbieten würde, nicht vor mich zu beten. Allein der Herr war bey mir, und ob ich es gleich nicht wußte, bis nachgehends, so gefiel es ihm doch, mir bey meinen Entschlüssen beizustehen. Ich dachte bey mir selbst, daß, ob ich schon Gott nicht angehörte, und das Gebet seiner Kinder hindern würde, ich doch noch diesesmal unter sie gehen wollte; ich wollte sehen, und eine Probe machen, ehe ich diesen Eingebungen völligen Glauben beymäße.

Da ich eintrat, so flehete derjenige, der eben dazumal betete, für jede damals gegenwärtige Seele mit grossem Ernst zu Gott. Er rechtete mit Gott, daß jede Seele möge überzeuget und bekehret werden; daß jede Seele, die da zugegen wäre, zu Christo seliglich gebracht werde; daß jede Seele eine rechte und wahre Erkenntniß von ihm erlange; und so fuhr er fort, indem er bey dem Schlusse einer jeden Bitte die Worte: Jede Seele, anführte. Ich stund demnach da, wie außser mir selbst, da ich bedachte, wie Gott die Sa-



che so gefüget hätte. Ich glaubte, Gott wüßte es, daß ich da wäre; ich glaubte auch, daß, wenn er es seinem Knechte verboten hätte, für mich zu bitten, er ihm nicht würde zugelassen haben, für jede gegenwärtige Seele zu bitten, indem er sähe, daß ich eine davon wäre. Es wurde mir denn gezeiget, daß ich das Gebet des Volkes nicht hinderte, sondern daß ich einen Antheil daran hätte. Ich erkannte, daß das, was mir unterweges zugestossen, von dem Teufel wäre; und ich ging aus dieser Predigt mit einem Muthe, durch die reiche Gnade Gottes zu glauben. Ich glaubte, daß Gott, ob ich gleich jeho unwissend wäre, doch das Gebet seines Volkes erhören, und ich zu rechter Zeit, dem zu ihm geschickten Gebet gemäß, Erkenntniß erlangen würde.

Weil nun der Teufel die Schrift anzuführen vermag, so mögen manche schwache Christen von dem, was jetzt angeführet worden, Anlaß nehmen, eine Untersuchung anzustellen, wie sie es unterscheiden könnten, ob ein Spruch einem von Gott eingegeben, oder von dem Satan eingeräunet werde? Wenn ihr dieses erkennen wollet, so müßt ihr allezeit den Endzweck, und wo es eigentlich hinaus wolle, mit Fleiß bemerken. Was nur von Gott kommt, das zielet beständig ab, uns zu ihm zu leiten; was aber vom Satan vorgestellet wird, das gehet nur dahin, wie er uns von ihm abtreibe. Doch wünschte ich, daß alle Gottes Wort als sein Wort schätzen möchten, wenn es ihnen gleich durch die Hände eines Feindes überbracht wird. Ich pflegte bey mir selbst zu denken, daß, wenn ein Freund einen Brief an mich schickte,

und

und dieser Brief durch die Hände eines Feindes an mich gelangte, ich mich zwar wundern würde, daß der Feind ihn unverlezt mir überbringe; dennoch aber würde ich ihn nicht verachten, da er von einem Freunde kömmt, ob ihn schon ein Feind überbringeret. Ich würde mehr auf den Freund sehen, der ihn schicket, als auf den Feind, der ihn überbringeret. Ich wollte also den Seelen rathen, daß sie Gottes Wort annehmen, und dabey denken, es sey das Wort eines Freundes, ohngeachtet es ein Feind ihrem Gemäthe vorstelllet. Dabey aber mögen sie vor Gott ringen, daß er ihnen den wahren Verstand desselben und eine auf die Erfahrung gegründete Erkenntniß verleihen wolle. Und dieses ist ein Mittel, die Absicht des Ueberbringers fruchtlos zu machen. Aber ich will mich disfalls nicht weiter ausbreiten.

Nach diesem dachte ich hin und wieder, wie ich eine wahre Erkenntniß von Christo erlangen möchte; aber ich konnte keine finden, daß ich weiter käme. Eine ziemliche Zeit war mein Gemäthe in grosser Verwirrung, und dabey glaubte ich, daß es bey Kindern Gottes nicht also auszusehen pflögte. Da wurde mir der Spruch ins Herze gegeben, wo David mit sich selbst zu Rathe gehet, oder schliesset, da er spricht: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Setze auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilfe mit seinem Angesicht. Ps. 42, 6. Dis ermunterte mich von neuen zu einiger Hoffnung, daß ich wol des HErrn seyn könnte. Es wurde mir auch dadurch gezeigt, bey was für Umständen ich Glauben und Vertrauen auf Gott haben müßte. Ich flehete demnach,
daß

daß er mich tüchtig machen wollte, es zu thun, so wie er es an seinem Knechte vor Zeiten gethan hat.

Hierauf hörte ich eine Predigt über diesen Text: **Du erhältst stets Friede nach gewisser Zusage; denn man verläßt sich auf dich.** Es. 26, 3. Der Lehrer zeigte, wie eine Seele sich auf Christum verlassen sollte. Wie ein schwacher oder lahmer Mann, der keine Stärke hat, sich auf seinen Stock stüzet, also solle auch die Seele, in Erkenntniß ihrer eigenen Schwachheit, sich auf Christum stemmen, um in ihm Hülfe und Stütze zu finden; und eine solche Seele, die sich so auf Jesum verläßt, habe die Verheißung, daß der vollkommene Friede von ihr sollte erhalten werden. Ich dachte zu der Zeit, daß mein Herze sich auf den HErrn verlasse: welches mir einige Ermunterung gab, daß ich auch zu rechter Zeit seine Erkenntniß erlangen würde.

Darauf hörte ich viele Predigten über den Schriftort: **Du bist mein Erbe, o HErr.** Ps. 119, 57. Ich glaubte, da ich diese Predigten hörte, daß Gott ein vorrefliches Erbtheil wäre; und ich schloß daraus, daß diejenigen einzig und allein ein seliges Volk wären, die ihn zu ihrem Erbtheil hätten; aber ich dachte: Was hilft mir alles dieses? Ich kann nicht finden, daß er mein Erbtheil sey. Alle die Predigten, die ich über diesen Text hörte, konnten mich nicht überzeugen, daß Gott mein Erbtheil wäre. Da dachte ich: O daß ich es doch nur wissen könnte! und fuhr im Verlangen fort, daß der HErr mein Erbtheil seyn wolle. Ich stellte diese Ueberlegung bey mir an: **Wenn mir die Welt und eine Crone auf einer Seite, Christus aber und sein Creuz auf der**

andern vorgeleget würde, wozu würde ich wol greifen? Es kam mir vor, als wenn mein Herze antwortete, daß ich Christum und sein Creuz lieber, als die Welt und zehn Cronen wählen würde. Im Gegentheile erwog ich auch dabey, daß mein Herze sehr betrüglich und verzweifelt böse, mehr als irgend etwas, wäre; wer könne es wol ergründen? Und daher könnte es wol geschehen, daß, wenn man mich auf die Probe stellte, und mir auf einer Seite nur die halbe Welt mit einer Crone, auf der andern aber Christum mit seinem Creuze zur Wahl vorlegte, ich wol vielleicht die halbe Welt mit einer Crone eher wählen würde, als Christum mit seinem Creuze, so daß ich dieses für kein Merkmal oder Beweisthum halten konnte. Ich blieb darauf unter dieser Unruhe; doch verlangte ich dabey noch immerfort zu wissen, ob der Herr mein Erbtheil wäre. Zuletzt, und zwar zu rechter Zeit, gesiel es Gott, mir es zu erkennen zu geben; sein Name sey ewiglich gelobet! Der Spruch Ps. 43, 25. drang mir mit Gewalt ins Herze: Ich, ich tilge deine Uebertretung um meiner willen, und gedente deiner Sünde nicht. Ich mag wol, nach der reichen Gnade, die mir gegeben ist, sagen, daß dieses Wort über mich mit einer solchen Kraft in meine Seele drang, daß ich nicht widerstehen konnte, wenn ich auch gewollt hätte. Da wurde ich in den Stand gesetzt, zu glauben, daß Gott mein Erbtheil wäre.

Kurz darauf wurde ich auf das Krankenbette gelegt. Die Krankheit, welche mich befiel, währete ein viertel Jahr. Diese Zeit über erfuhr ich viel von Gott. Da konnte ich sagen: Wenn mir gleich Leib und Seele

Seele verschnachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Nach diesem gefiel es ihm, mich stufenweise zu der Erkenntniß meiner selbst zu führen, so daß ich die Finsterniß meines Verstandes, die Härte meines Herzens, und das Verderben meines Willens dergestalt einfah, daß ich glaubte, niemand wäre so, wie ich. Ich dachte: Diejenigen, so wahre Christen sind, reden von göttlichen Dingen; sie können was von einer neuen Geburt, von Busse und Glauben sagen; mich aber hielt ich in allen diesen Dingen für fremde und unerfahren. Da fiel ich wieder auf meine vorige Furcht, daß wol noch nichts Rechtschaffenes in mir wäre. Aber dabey erwog ich, daß, wenn sich auch noch nichts Rechtschaffenes in mir befände, es doch die höchste Zeit wäre, daß es hervorgebracht würde. Ich dachte: Bleibe ich, wo ich bin, so muß ich notwendig verlohren gehen; bringe ich aber weiter, so ist es unmöglich, daß ich verlohren werde. Hierauf faste ich den Entschluß, mich zu bemühen, wie ich weiter kommen möchte; wenn ich unkäme, so käme ich um. Ich setzte mir vor, Gott und die Erkenntniß seiner Wege mit einem so redlichen Ernst zu suchen, als wenn es der erste Tag wäre, daß ich an den Himmel und die Seligkeit gedacht hätte. Mein Sinn war, ich wollte jeso von frischem anfangen; aber ich wußte nicht den Weg, bis der Herr mir diesen Spruch schenkte: Es. 55, 7. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen; und zu unserm Gott; denn bey ihm ist viel Vergebung. Sobald als mir dieses Wort

ins



ins Herze gedrückt wurde, so untersuchte ich, wen es anginge, nemlich den Gottlosen; darauf prüfte ich mich, ob ich mich wol unter der Zahl derselben befände. Ich konnte wol nicht in Wahrheit solcher Sünden mich beschuldigen, dafür mich Gott nach seinem gnädigen Wohlgefallen bewahret hat; allein ich dachte, daß ich so lange unter die Zahl der Gottlosen gehörte, als ich von dem wahren Gott entfernet wäre; woraus ich denn begriff, daß dieser Spruch auf mich gehe. Nach diesem erforschte ich mich von neuen, ob ich wol willig wäre, meine Wege und Gedanken, die böse sind, das ist, in so fern ich sie als böse erkenne, zu verlassen? und ob ich mich zu Gott befehren wollte? Mein Herze antwortete mir, daß ich wahrhaftig willig wäre, zu verlassen, was ich nur als böse erkannte, und des Herrn zu seyn. Da drangen mir zwey Schriftstellen auf eine ungewöhnliche Weise ins Gemüthe, wodurch mir gezeiget wurde, was Gott meinwegen gethan hat. Die eine war Ezech. 16, 8. da gesagt wird: Ich ging vor dir über, und sahe dich an, und siehe, es war die Zeit um dich zu buhlen. Die andere: Ps. 110, 3. Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern. (Nach der englischen Uebersetzung: Dein Volk wird an dem Tage deiner Macht willig seyn.) Ich sahe denn daraus, daß eine Zeit der liebe Gottes gegen mich gewesen, und daß der Tag seiner Macht über mir erschienen sey. Ich überlegte, daß, wenn nicht eine Zeit der liebe Gottes gegen mich gewesen wäre, ich, die ich todt war, nicht würde seyn lebendig worden; und wenn ich nicht wäre lebendig worden, so würde ich nicht den lebendigen Gott haben suchen können.

Es



Es wurde mir auch gezeiget, daß ein Tag seiner Macht über mir aufgegangen sey; denn sonst würde ich nicht haben können willig gemacht werden, des HErrn zu seyn, da ich dazu nicht willig war. Darauf betrachtete ich den letzten Theil des vorigen Spruches: Und bekehre sich zum HErrn, so wird er sich sein erbarmen; und zu unserm Gott; denn bey ihm ist viel Vergebung. Daher wurde ich geführt, zu erkennen, wie Gottes vergebende Gnade sich so wohl zu meinen Sünden schickte. Ich hatte recht im Ueberfluß gesündigt, und hier wurde die Vergebung auch im Ueberflusse (viel Vergebung) verheissen. Also kam ich durch die reiche Gnade zu der Einsicht, daß diese Verheissung mich anginge; denn da ich den ersten Theil dieses Verses erfahren hatte, so war ich auch im Stande, den letzten mir zu meinem Troste zuzueignen. Der Name des HErrn sey ewiglich gelobet!

Nach diesem schenkte mir der HErr einen andern Spruch, nemlich Matth. 12, 20. Das zerstoffene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Loth wird er nicht auslöschten, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege. Hier wurde ich erst auf die Betrachtung geführt, was das glimmende Loth und zerbrochene Rohr wäre; ich glaubte, daß dadurch schwache Christen angezeigt würden; solche, die nur die Gnade in geringerer Maasse besitzen, (so, wie ich diese Schriftstelle erklären gehöret,) aber dabey man doch darauf sehen müsse, daß dis geringe Maas eine wahre Gnade sey. Ich untersuchte mich demnach, ob ich einige wahre Gnade hätte. Ich hatte von andern gehöret, daß das Verlangen nach Gnade schon Gnade wäre. Ich untersuchte mich selbst,

selbst, ob ein solches Verlangen in mir wäre gewirkt worden? Ich glaubte, daß ein Verlangen sich in mir befände; allein ich fragte von neuen, wie ich es erkennen sollte, daß es wahr und aufrichtig wäre? Was dieses letztere anbetrifft, so befand ich, daß es mit einer Bemühung und Anstrengung der Kräfte verknüpft zu seyn pflege. Ich dachte, daß in Dingen von einer bürgerlichen Beschaffenheit niemand gewohnt sey, stille zu sitzen, und bloß zu sagen, daß ihm etwas Vortrefliches versprochen worden sey, wenn ihm jemand ein zeitliches Gut angeboten hätte, sonderlich, wenn er dieses Guts bedürftig wäre. Er wird sich vielmehr in einem emsigen Gebrauch der Mittel finden lassen, welche am allerbequemsten sind, diesen Endzweck zu erlangen. Und wenn es in zeitlichen Dingen sich so verhält, so muß es eben so wahr im Geistlichen seyn. Die Art und Weise, ein aufrichtiges Verlangen nach Gott zu prüfen, ist, wenn man untersucht, ob es mit dem Gebrauch derjenigen Mittel verknüpft ist, welche Gott bestimmet hat, um zu seiner Erkenntniß zu gelangen. Da erforschte ich mich selbst, ob ich es also bey mir befände? und ich konnte sagen, daß ich nach Gott aufrichtig, und bloß um seinerwillen, verlangt; denn ich hatte mich bemühet, alle Mittel zu gebrauchen, so wie ich nur zu der Zeit fähig war. Ich erkannte also, daß ich in der Zahl derjenigen wäre, auf welche die Ausdrücke von dem zerbrochenen Rohre und glimmenden Fochte zielten. Unmittelbar darauf untersuchte ich, was wol in diesem Spruche solchen schwachen Christen verheissen würde? und ich sahe ein, daß es eine Verheissung von dem Wachsthum in der Gnade sey.



denwillens Gottes gegen arme Sünder! Ich muß mich bey dieser Gelegenheit sehr verwundern, daß derjenige, der Gnade verheisset, eine solche Verheißung, so zu sagen, der Gnade selbst giebet; und in Wahrheit ist es eine Verheißung, die auf sein eigen Werk gehet. Es heißt: Das zerstoffene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Loth wird er nicht auslöschten, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege. Auf solche Weise zeiget Gott die besondere Vorforge, die er für solche trägt. Ich erblickte demnach hier eine Verheißung vom Wachs- thum in der Gnade, daß ich in Kraft dessen, was ich von Gott empfangen würde, den Sieg über die Sün- de und den Satan, über Tod und Hölle zu rechter Zeit erlangen sollte. Und diesem Glauben gemäß, den mir der Herr durch diese Verheißung gab, habe ich seit der Zeit die Wahrheit davon in reichem Maas erfahren. Gelobet sey sein Name!

Nach diesem führte mich Gott auf einen andern Spruch, darinnen Gott ein neues Herze zu geben verspricht. Ezech. 36, 26. Ich dachte bey mir selbst, daß diese Verheißung frey, vollkommen, und schlechthin ohne die geringste Bedingung gesetzt sey; aber ich fragte, wem sie gegeben sey? Ich glaubte, daß sie diejenigen angehe, die da einsehen, wie nothwendig sie eines neuen Herzens bedürfen, und daß es nicht genug wäre, wenn ich nur so insgemein und überhaupt sagte, daß ich ein hartes Herze hätte, sondern daß es mir zukäme, zu untersuchen, worinnen die Härteigkeit des Herzens bestehe; ohne welches ich nicht, wie sich gebühret, vor Gott wegen der Erfül- lung dieser Verheißung zu kommen glaubte. Dem- nach

nach dachte ich, ich müßte nachforschen, was Sünde sey; diese aber meynte ich am besten in dem Leiden Jesu, wie theuer sie unserm Zeiland zu stehen gekommen, zu erkennen. Ich betrachtete weiter die Liebe Gottes in der Schenkung Christi, die Liebe Christi in dem, was er über sich genommen; ich erwog, wer da gelitten, für wen, und von wem er gelitten, und die Stufen seines Leidens. Alle diese Dinge erwog ich weit umständlicher, als ich es jezo beschreiben kann. Und da machte ich diese Betrachtung darüber: Daß wenn ich an die Sünde gedenken könnte, und nicht betrübet würde; wenn ich an solche liebe und Barmherzigkeit denken könnte, und nicht gerühret würde, ich alsdenn ausrufen müßte: O ein in Wahrheit hartes Herze! O blinde Seele und schlafendes Gewissen! Da sahe ich ein, wie viele Ursache eine Seele, wie ich, fände, Gott hart anzuliegen, daß er diese grosse und gnädige Verheißung an mir erfüllen wolle, das mit ich ein neues Herz erlange, über die Sünde betrübet, durch die liebe und Erbarmung gerühret werde, und mit größerm Ernst über die Sünde waschen möge, als es bishero geschehen war.

Nach diesem Schriftorte wurde mir ins Herze gegeben, daß Christus für die Sünder gelitten, der Gerechte für die Ungerechte, auf daß er uns Gott opferte. 1 Petr. 3, 18. Dieses gab mir Hoffnung, daß er für mich gestorben, da ich auch eine Sünderin und ungerecht war; aber zugleich nahm ich zu Herzen, wie nöthig es wäre, daß ich untersuchte, was ich von dem Fall in der Person des ersten Adams glaubte. Denn meine Meinung war,



daß wenn ich nicht sähe, wie ich in dem ersten Adam
 gefallen wäre, ich auch nicht rechtchaffen meine Wie-
 derherstellung in dem andern Adam, dem HErrn JE-
 su, suchen würde. Ich erforschte demnach, was ich
 von dem Fall des ersten Adams glaubte. Die Schrift
 ist wol darinnen ganz klar, daß wir in Adam gefallen
 sind; aber dieses hielt ich noch für keinen Beweis,
 daß meine Erkenntniß davon klar sey. Da ich diese
 Materie zu untersuchen anfing, so fand ich in mir
 manche fleischliche Vernunftschlüsse wider die Wahr-
 heit dieser lehre. Ich dachte bey mir selbst: Wie
 könnte das möglich seyn, daß ich in einem andern
 fallen sollte, und zwar in einem, der so viele Jahr-
 hundert vor mir gelebet hat? Aber der HErr gab mir
 zu erkennen, was die erste Sünde gewesen, die den
 Fall verursacht hat, nemlich Hochmuth und Unglau-
 be. Hochmuth war es, daß Adam in der Erkenntniß
 des Guten und des Bösen Gott gleich seyn wollte;
 und der Unglaube zeigte sich darinnen, daß er dem
 Satan Gehör gab, und Gott ungehorsam wurde.
 Hierauf forschte ich nach, ob etwan eine von diesen
 Sünden in mir wohnte, und nach einer genauern
 Untersuchung fand ich, daß sie beyde in meiner Natur
 wohnten. Dieses hielt ich für zulänglich, mich zu
 überzeugen, daß ich in Adam gefallen wäre, weil die
 Sünde, die zuerst in die Welt kam, sich in meiner Na-
 tur befand. Alsdenn untersuchte ich, was ich von den
 Kindern hielte? ob ich glaubte, daß jedes Kind in Sün-
 den geboren würde, und daß in jedem Kinde Sünde
 genug sey, es auf ewig zu verdammen und zu vertil-
 gen, wenn sich Gott nicht mit seiner unendlichen Er-
 barmung und mit dem Verdienste Jesu Christi ins
 Mittel

Mittel schlug? Ich fand bey dieser Erforschung einen grossen Grad des Unglaubens in meinem Herzen, woraus manche fleischliche Schlüsse ihren Ursprung nahmen; unter andern, wie es möglich wäre, daß ein Kind so viel Böses an sich hätte, da es doch weder denken, noch etwas verrichten könnte? Aber der Herr antwortete mir in seinem Worte durch diesen Schriftort, der mir zu Gemüthe geführt wurde: Hiob 14, 4. **Wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist?** (Eigentlich: Wer will etwas Reines aus etwas Unreinem hervorbringen? Niemand!) Wie kann ein Sünder einen zur Welt bringen, der keine Sünde habe? Ich wurde auch des Orts Ps. 51, 5. erinnert: **Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Hierdurch wurde ich von der Erbsünde überzeugt, und erkannte, daß daher alle wirkliche Sünden flössen. Darauf rang ich vor dem Herrn mit Flehen, daß er mein Herze ändern, meine Natur erneuern, und mich zu ihm selbst heilsamlich bringen wolle.

Nach diesem schenkte mir Gott den Spruch Matth. 1, 21. **Du sollt seinen Namen Jesus heissen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.** Ich forschte, ob ich willig wäre, alle meine Sünden fahren zu lassen, damit ich nach der Weise, wie er es selbst bestimmet hat, selig werden möge? Ich konnte mit Wahrheit sagen, daß ich ein Verlangen hätte, mich von allen meinen Sünden los zu reissen, und ich stimmte völlig ein, ihnen Abschied zu geben, um selig zu werden. Ich untersuchte denn, wie eine Seele wissen könnte, daß sie Christum hätte;



und da wurde mir der Spruch vorgestellt: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen; siehe! es ist alles neu worden. 2. Cor. 5, 17. Ich überlegte bey mir selbst, daß eine solche Seele neue Eigenschaften, neue Begierden, neue Endzwecke und Absichten habe; daß sie sich neue Gesellschaft erwähle, und in dem Umgange derjenigen ein Ergößen finde, die Gott fürchten. Ich fragte mich selbst, ob ich dieses erfahren hätte? Worauf mein Herze antwortete, daß ich, Gott sey Dank! durch seine reiche Gnade dieses also in mir wahrnahm.

Hierauf richtete ich mit Ernst meine Gedanken auf die Verordnung unserz HErrn, so sein Abendmahl betrifft; wobey ich zwar glaubte, daß es meine Schuldigkeit wäre, derselben nachzukommen; allein ich war disfalls voller Furcht, weil es mir an einer rechten Einsicht in die wahre Beschaffenheit desselben fehlte. In dem ich also in meinem Gemütthe bekümmert war, so fügte es Gott, daß ich einige Predigten davon hörte. In diesen Predigten drang der Lehrer darauf, daß solche, die sich des Werks der Gnade in ihren Herzen bewußt wären, dieser Verordnung nachleben sollten, um in der Gnade zu wachsen. Er redete mit vielem Nachdruck davon, und wie groß die Verbindlichkeit derjenigen wäre, die wahre Gnade, obgleich in einem geringen Maas, hätten, dieser Einsetzung wahrzunehmen. Er trug auch die Kennzeichen der Gnade vor, und wie jemand wissen könnte, ob er bekehret wäre. Da ich dieses hörte, so konnte ich mein Siegel darauf drücken, daß ich diese angeführte Kennzeichen an mir fände. Er zeigte gleicherweise, was es für eine Sünde sey, wenn man in der Verachtung dieser oder irgend einer

einer andern Verordnung Gottes steckt. Dieses erweckte bey mir ein grosses Nachsinnen, wie ich dazu gelangen möchte, und verlangte eine Anweisung von Gott, wie ich mich zurecht finden möchte. Ich hatte einen Ausdruck von dem Herrn Tomlin gehöret, welcher derjenige Lehrer war, dessen Arbeit ich mir dazumal zu diesem Ende bediente: Wir Boten Gottes (und hiermit meynete er die Lehrer) können solche Personen in die sichtbare Kirche sammeln, welche die himmlischen Engel eines Tages austossen werden. Dieses machte mich ernstlich vor Gott, daß ich von ihm selbst in seine Kirche gebracht würde, damit ich nicht an jenem Tage möchte ausgestossen werden. Ich begehrte auch von Gott, daß, wenn ich zu dieser Einsetzung kommen dürfte, er einigen, die dabey gewesen wären, das Herze lenken möchte, mit mir davon zu reden, und mich disfalls zu unterrichten. Einige Zeit hernach neigte Gott die Kirchenbedienten dahin, daß sie mich an dem Ort besuchten, wo ich mich aufhielt. Sie fragten mich, was ich für Erfahrung in den Wegen Gottes hätte? und ich war im Stande, ihnen einige Nachricht davon zu geben; worauf sie antworteten, daß das, was ich von meiner Erfahrung angeführet, von Gott, und das Werk des heiligen Geistes wäre. Sie redeten mit mir von dem heiligen Abendmahle, wie groß meine Pflicht wäre, mich dabey einzufinden, und was für Nutzen ich daraus ziehen könnte; sie fügten hinzu, daß ich sündigen würde, wenn ich länger in der Verachtung desselben verharren wollte. Sie drangen ernstlich in mich, daß ich zu dem Lehrer gehen, und mit ihm davon sprechen sollte; wobey sie bezeugten, daß sie mir nicht eher Ruhe lassen wollten, bis ich es ihnen ver-

prochen hätte; welches ich auch bald hernach that. Da ich zu ihm kam, um mit ihm zu reden, so verlangte er einen Bericht von meiner Erfahrung, welchen ich ihm auch einigermaßen ertheilte. Er sagte mir, daß das, was ich ihm jezo von meiner Erfahrung erzehlet, das Werk des heiligen Geistes wäre; er sähe, daß ich auf eine besondere Weise von der Sünde des Unglaubens wäre überzeuget worden; welches in der Schrift einzig und allein als ein Werk des heiligen Geistes angeführet würde. Er stellte mir alsdenn vor, daß ich verbunden sey, mich bey dem Abendmahl des HERRN einzustellen; er unterrichtete mich von der wahren Beschaffenheit desselben, und was darunter zu verstehen wäre; ja bald darauf kündigte er mich vor dem Volke ab, um bey der nächsten Gelegenheit aufgenommen zu werden. Ich ging mit Zittern hinzu, indem ich fürchtete, daß ich meine Pflicht nicht wie ich sollte einsähe; aber GOTT gefiel es gnädiglich, mir zu der Zeit zu begegnen. Gelobet sey sein Name! Auf eine solche Weise offenbarte er sich mir, daß er mein ganzes Herz zu ihm aufzog. Da dachte ich, daß nichts in der Welt mir so theuer und so nahe wäre, daß ich es nicht gerne wollte fahren lassen, wenn es GOTT verlangte. *)

Bald darauf setzte mich GOTT auf die Probe. Ich hatte dazumal nur noch eine Schwester am Leben,
in

*) O daß doch dieses vortrefliche Exempel vielen, auch gutwilligen Gemüthern, bekannt werden möchte, die sich in diesen Tagen aus allerhand ungegründeten Bedenklichkeiten des heiligen Abendmahls enthalten, und sich daher manches Segens berauben, dessen sie theilhaftig werden könnten, wenn sie, wie diese Person, einfältig der Aufforderung darzu gehorzen würden!

indem ich ihrer zwey schon vorher verloren hatte; sie war ohngefehr 15 Meilen weit von mir verheyrahtet. Die Gnadenbezeugung, welche mir der Herr bey dem Abendmahl schenkte, geschah an einem Sonntage, und am folgende Tage des Morgens erhielt ich einen Brief, daß meine Schwester von einer Krankheit überfallen worden. Sie verlangte mich zu sehen, wenn es möglich wäre. Ich konnte mich nicht sogleich auf den Weg machen, weil ich in Arbeiten verwickelt war; aber des Mittwochs kam ein Mann mit einem Pferde nach mir, der mir meldete, daß ich mich alsofort aufmachen müßte, wenn ich meine Schwester noch am Leben sehen wollte. Ich gedachte alsobald daran, was ich zu Gott gesagt hatte, daß mir nichts so theuer und so nahe wäre, von dem ich nicht gerne scheiden wollte, wenn er es verlangte; ich dachte, jeho gehe Gott zu Werke, mich zu probiren; und ich glaubte alsobald, daß er mir meine Schwester entziehen würde. Ich bat ihn, daß er mit mir seyn, und mir eine fertige Unterwerfung unter seinen Willen verleihen wolle, damit ich daraus erkennen möge, daß ich ihn in der Wahrheit liebe. Als ich unterwegs war, so überlegte ich die Geschichte von Abraham. Abraham hatte nur einen einzigen Sohn, und dieser Sohn war der Sohn der Verheißung; und Gott befahl doch nicht sogleich, daß er ihn opfern sollte, als er schon Gott gehorsamte. Ich dachte: Gewißlich, Abrahams Sohn muß ihm nothwendig so theuer gewesen seyn, als mir meine Schwester ist. Auf der andern Seite überlegte ich dieses, daß Abraham bloß ein Mensch, von eben der Materie, der Natur nach, gewesen, wie ich; und ich glaubte, daß Gott in diesen Tagen eben derjenige wäre, als zu Abrahams

Zeiten. Derohalben dachte ich, daß der Gott, der dem Abraham einen solchen Grad des Glaubens verliehen, auch mir Gnade verleihen, und mich zu einer völligen Unterwerfung unter seinen Willen zu bringen im Stande sey. Dieses ermunterte mich, vor ihm darum zu ringen, damit ich auf solche Weise Gott verherrlichen möchte. Diese Gedanken hatte ich auf dem Wege, als ich zu meiner Schwester reisete.

Sobald ich zu ihr kam, so sagte sie mir, daß sie nicht mehr viele Zeit hätte, bey mir zu bleiben. Es war Mittwochs zu Nacht, als ich zu ihr kam; des Donnerstags schien es etwas besser mit ihr zu werden; Freytags aber früh sagte sie mir, daß dieses der letzte Tag wäre, den sie mit mir zubrächte, und daß sie gar bald zur Ruhe kommen würde. Sie setzte hinzu, daß sie nicht wollte, daß ich mich darüber betrüben, oder für ihr Leben bitten sollte; denn sie müßte nicht länger bey mir bleiben, als nur noch diesen Tag. Und hier muß ich bemerken, daß Gott mir nicht gestatten wollte, etwas zu verlangen, das wider seinen Willen wäre. Das meiste, das ich von Gott an diesem Tage bitten konnte, war, daß sie Gott zu seinem Willen zubereiten, und mich auch dazu bringen wollte. Ohngefehr eine oder zwey Stunden, ehe sie starb, sagte sie zu mir, daß wir scheiden müßten; allein sie wollte nicht, daß ich mich betrüben sollte; denn wir würden bald an einem bessern Orte zusammen kommen, wo wir niemals mehr von einander scheiden würden. Sie verschied ohngefehr um 6 Uhr an diesem Abend, so daß ich mit dieser Prüfung geübet wurde, ehe noch eine völlige Woche verflossen war, da sich mir Gott bey dem Tisch des HErrn so gnädig offenbaret hatte. Ich wurde durch
die

die Erbarmung Gottes dazumal zu einiger Unterwerfung unter seinen Willen gebracht.

Nach diesem hatte ich die Vorstellung von meiner Schwester am meisten und am öftersten in meinem Gemütze; wenn ich aufwachte, so dachte ich am ersten an sie, daß ich auch mich bey mir selbst fragte, ob ich mich wol wirklich und in der Wahrheit dem Willen Gottes unterworfen hätte? Ich untersuchte mich, wen ich am meisten liebte, eine sterbende Schwester, oder einen sterbenden Heiland? Und wenn ich Christum am meisten liebte, warum es also mit meiner Seele stünde? Hierauf flehete ich zu Gott, daß wenn ich mich seinem Willen in der That unterworfen hätte, er mich dieses wolle wissen lassen, daß er meine Gedanken von den Worten einer sterbenden Schwester zu den Worten eines sterbenden Heilandes kehren wollte; und der Herr bewilligte mir meine Bitte, dafür sein Name gelobet sey! Ich hoffte denn, daß Gott mich liebte, und daß ich ihn auch wieder liebte. Ich ging unter dem Troste dieser Hoffnung eine Zeitlang fort, bis mir diese Worte plötzlich durch mein Herze drungen, daß die Hoffnung der Heuchler vergehen werde; diese zeigten mir, daß jemand auch eine falsche Hoffnung haben könnte. Ich verlangte darauf von Gott, daß er mir zu erkennen geben wolle, was eine wahre Hoffnung wäre; denn dieses war das Ziel, wornach ich mich ausstreckte. Da kamen mir diese Worte ein: Col. 1, 27. **Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.** Ich erwog, was für eine wundervolle Erbarmung es wäre, daß ein Christ einen solchen Grund seiner Hoffnung hätte. Dadurch wurde meine Hoff-



Hoffnung zu der Zeit gestärket. Ich erforschte mich, ob dieses der Grund meiner Hoffnung wäre? Ob ich mein Vertrauen auf die Gnade Gottes bloß und allein um des Verdienstes Christi willen setzte? Es wurde mir gezeigt, daß in Wahrheit kein anderer Grund der Hoffnung seyn könnte; denn in mir war nichts, das etwas anders verdiente, als nur die Hölle und den Zorn, wovon mich zu befreien Christus gekommen ist.

Hierauf wurde mir ein ander Spruch ins Herze gedrückt, um mich zu der Pflicht heiliger Betrachtungen zu leiten. Es waren die Worte Ps. 1, 2. Wohl dem, der Lust hat zum Gesetze des Herrn, und betrachtet sein Gesetze Tag und Nacht. *) Hieraus schloß ich, daß wahre Christen in der Pflicht der Betrachtung sich pflegen finden zu lassen. Darauf entschloß ich mich, auch in dieser Pflicht mich zu üben; allein ich sahe dazumal die Schwierigkeit davon noch nicht ein. Ich begab mich zu dem Ende ganz allein in ein Zimmer, und wenn ich dahin kam, so fand ich, daß meine Gedanken sehr verwirret waren, und ich möchte wol sagen, von einem Ende der Erden bis zum andern herum schweiften. Da dachte ich bey mir selbst: Ich bin hieher gekommen, an göttliche Dinge zu denken, und nicht, daß meine Gedanken herum schweiften sollten. Ferner erwog ich, daß, wenn ich nur eine viertel Stunde über meine Gedanken wachen wollte, ich eine Menge von Gedanken bemerken, aber dabey finden würde, daß ich kaum einen einzigen ernsthaften Gedanken von Gott oder zu Gott habe, so daß ich, wie ich glaubte, Ursache hätte, zu stehen, und mich zu verwundern, daß Gott mich nicht abhaue,
und

*) So heißt es in der englischen Bibel nach dem hebr. Text.

und unter die Verdammten werfe. Aber sogar, als ich also dachte, schweiften doch meine Gedanken noch herum, und ich wurde überzeugt, daß ich nicht über einen einzigen Gedanken die Gewalt hätte, und daß meine Macht nur Ohnmacht, meine Weisheit Thorheit, und mein Licht nur Finsterniß wäre. Aber dem ohngeachtet blieb ich noch bey meinem Entschlusse, mich in dieser Pflicht finden zu lassen, ehe ich von diesem Orte ginge, wenn es mir auch noch so schwer und hart fallen sollte; aber ach! ich wurde überzeuget, daß ich nichts thun könnte, und daß ich wegen alles GOTT auf die Hände sehen müßte.

Unter dieser Empfindung ging ich zu GOTT, und verlangte, daß er meine Gedanken lenken, und mir beystehen wolle. Da ich also mich zu ihm wandte, so gefiel es ihm, mir gnädiglich entgegen zu kommen, ob ich gleich zu meiner Demüthigung sagen muß, daß ich nicht eher recht zu ihm gekommen bin, als bis ich überzeuget war, daß ich nichts ohne ihn thun könnte. Da regierte der HERR meine Gedanken, und das erste, worauf ich in meinen Betrachtungen gebracht wurde, war meine Schöpfung, Erhaltung, und seine Vorsehung, die er für mich trägt.

Zuerst erwog ich, daß ich erschaffen worden; aber von wem? Von dem GOTT, der keinen Anfang hat, und kein Ende haben wird. Derjenige, der alle Dinge erschaffen, sie erhält, und ihnen ihr Wesen giebt, ist der GOTT, der mich erschuf. Ich betrachtete, wozu ich erschaffen wäre, und wie ich mich dem Endzweck meiner Schöpfung gemäß bezeigen sollte? Da kam mir der Spruch ein: Offenb. 4, 11. Durch deinen
Wil:

Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen. Nun ist aber der Wille und das Wohlgefallen Gottes seine Ehre und Verherrlichung. Ich untersuchte, was es heiße, Gott zu verherrlichen. Und da kamen mir folgende Worte vor: **Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil.** Ich forschte weiter, ob ich wol jemals die Gnade Gottes so angesehen hätte, daß ich ihm wirklich den Dank geopfert, der seinem Namen gebühret? Worinnen ich es gethan, da fand ich Ursache, Gott zu danken; und worinnen ich es unterlassen, da sahe ich einen Grund, mich zu demüthigen. Ich bat Gott, daß er mir ein solches Maas der Gnade geben wolle, daß ich dadurch in den Stand komme, ihn zu verherrlichen, und den Endzweck meiner Schöpfung zu erreichen.

Hiernächst überlegte ich, daß ich nicht nur wäre erschaffen, sondern auch erhalten worden, und zwar von eben dem Gott, der mir das Wesen gegeben hat. Hier erwog ich, wofür ich bewahret, und wozu ich erhalten worden; bey welcher Gelegenheit ich meine Betrachtungen sowol über meine leibliche als geistliche Erhaltung hatte. Bey der zeitlichen waren dieses meine Vorstellungen: Ich habe von vielen gehöret, die traurige Zufälle erlitten, die, wenn sie ausgegangen waren, mit zerbrochenen Beinen nach Hause zurück gebracht worden, u. Gott hat mich für diesen Zufällen und vieler andern Gefährlichkeit bewahret, denen ich doch unterworfen war. Aber dieses sahe ich als den geringsten Theil meiner Erhaltung an, wenn ich an den Spruch gedachte: **Luer Widersacher, Der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender**

Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.
1. Petr. 5, 8. Ich erwog die Größe der Gnade, daß ich für diesem brüllenden Löwen hin bewahret worden. Hierauf betrachtete ich, wozu ich sey erhalten worden? Und da stellte sich mir der Spruch vor mein Gemüthe: **Der Herr harret, daß er euch gnädig sey.** Es. 30, 18. Und Ps. 130, 4. **Bey dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.** Dieses hielt ich in Wahrheit für verwunderungs-würdig, nicht nur für einem Uebel bewahret, sondern auch zu etwas Gutes aufbehalten zu werden. O welche eine wunderbare Herablassung Gottes, daß er harret, um Sündern gnädig zu seyn! Er harret, Gnade zu erweisen, die Seele voll Gnade zu machen, und also sie zur Herrlichkeit zuzubereiten.

Von neuen betrachtete ich, daß ich nicht nur erhalten worden, sondern auch eine weise Vorsehung erfahren hätte, und das von eben diesem Gott. Ich erwog bey mir selbst, daß, wenn ich nicht das hätte, was viele in der Welt haben, ich doch sagen könne, ich hätte manches, das vielen fehlet. Ich erkannte dieses für eine wundervolle Liebe, daß Gott mir Brodt gäbe, zu essen, Kleider, mich zu bedecken, Lebenskräfte, zu leben, und Luft, Athem zu holen. So wurde ich zu der Zeit in meinen Betrachtungen fortgeführt, daß es mir zuletzt beynähe so schwer fiel, aufzuhören, als es mir zuerst war, anzufangen. Ich mag wol durch Gottes Gnade sagen, daß ich damals ganz eigentlich die Gegenwart Gottes bey mir empfand. Ich fuhr einen Tag nach dem andern fort, meine Betrachtungen über diese Dinge anzustellen.

Noch



Noch hatte ich ein Verlangen, in der Erkenntniß Jesu Christi weiter zu kommen, damit ich den rechten Weg zur Herrlichkeit erkennen möchte. Darauf wurden mir viele Sprüche ins Herze gegeben, als; Jer. 23, 6. Zu desselbigen Zeit soll Juda geholt werden, und Israel sicher wohnen. Und dis wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird: *YHWH*, der unsre Gerechtigkeit ist. Es. 45, 24. Alle Zungen sollen schwören, und sagen: Im *YHWH* habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Die Betrachtung dieser Sprüche überzeugte mich, wo man Gerechtigkeit und Stärke haben könnte, und daß es einem Menschen möglich wäre, zu wissen, daß Christus seine Gerechtigkeit und seine Stärke sey; welches mir eine Ermunterung gab, nach dieser Gerechtigkeit und Stärke, und nach der Erkenntniß derselben, zu ringen.

Ich hatte öfters in meinem Gemüthe, wie weit eine Seele kommen, und doch dabei kein Christ seyn könnte, vermöge des Spruches 1. Cor. 13, 2. 3. wo es heisset: Wenn ich alle meine Zaabe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte so viel Glauben, daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein thönend Erz, oder eine klingende Schelle. Woraus man siehet, daß ein Mensch in den äußerlichen Pflichten weit kommen könne, und doch alle diese Pflichten verworfen werden; daß ein solcher Mensch Gott nicht wohlgefällig sey, weil es an dem wahren Grunde, der Liebe zu ihm, fehle. Obgleich eine aufrichtige Seele, die es mit Gott wahrhaftig meynet, diese angeführte äußerliche Pflichten

ten

ten nicht erfüllen kann, sondern nur ein Gebet hervor-
 feufzet, oder wie ein Kranich girret, und deren Ge-
 spräch mit Gott ganz abgebrochen lautet; so sage ich
 doch, daß sie Gott durch Christum wohlgefällig seyn
 wird, wenn dieses aus dem Grunde der Liebe zu Gott,
 und in Absicht auf seine Ehre, geschiehet. Oftmals
 kann ein Heuchler, der keine Gnade hat, einen aufrich-
 tigen Christen dem Scheine nach und vor menschlichen
 Augen übertreffen. Viele verlieren den Himmel, weil
 sie ihre Pflichten ganz und gar aus den Augen setzen,
 und in ihren Sünden leben und sterben. Viele, die
 sich in der äußerlichen Ausübung ihrer Pflicht finden
 lassen, und in dieser Absicht vor vielen andern weiter
 kommen, gehen dadurch des Himmels verlustig, indem
 sie diese Werke an Christi Stelle setzen. Viele kommen
 vor die Thore des Himmels mit Werken in ihren Hän-
 den; aber sie gehen nicht in den Himmel ein, weil es
 an Gnade in ihren Herzen fehlet. Viele werden am
 jüngsten Tage sagen: Herr, Herr, thue uns auf;
 aber abgewiesen werden. Wie sollten nicht alle See-
 len stehen, um recht zum Himmel zubereitet zu werden!
 Was die äußerliche Ehrbarkeit und Ausübung der
 Pflichten anbetrifft, so ist kein Christ ohne sie; aber es
 ist möglich, daß man dieses alles an sich habe, und doch
 kein wahrer Christ sey, weil es in dem, was man thut,
 an einem wahren Grunde und Endzweck fehlet. Eine
 redliche Seele ist willig, sich in allen Pflichten, die
 Gott von ihr fordert, emsig zu bezeigen; aber wenn
 sie alles gethan hat, so ist sie bereit, allem abzusa-
 gen, wenn es auf den Punct der Rechtsferti-
 gung ankommt, und sich allein auf den volls-
 kommenen Gehorsam Christi zu verlassen,

um bey GOTT in Gnaden zu kommen. Ein begnadigtes Herze ist überzeugt, daß viele Sünde auch an seinen besten Werken klebe. Und wenn bey jeder Pflicht sich noch Sünde befindet, die einer Vergebung bedarf, so ist es unmöglich, daß wir durch irgend eine Pflicht oder Werk Vergebung verdienen sollten. Dis ist es, wovon mich GOTT überzeuget hat, damit ich auf solche Weise zu Christo gebracht würde. Gelobet sey sein Name, das er mich dieses gelehret hat! Der HERR gebe, daß dieses alles auch andern zur Lehre diene, damit GOTT für diese seine ganz eigene Gnade Ruhm, ich aber auf diesem seinem Wege noch ferner Trost und Ruhe finde.

Ich stellte auch verschiedene Betrachtungen über einige Bitten in dem Gebet des HERRN an. Ich will von der ersten einen kurzen Bericht geben. Meine Untersuchung ging darauf, wie eine Seele im Stande wäre, GOTT ihren Vater zu nennen, die nicht wüßte, daß sie einen besondern Antheil an ihn, als einen Vater, hätte? Diese Frage beantwortete, daß GOTT der Vater alles dessen, was lebet, sey. Er ist auch da unser Vater nach der Schöpfung und Erhaltung, wo er es nicht nach der Wiedergeburt und Aufnehmung an Kindes Statt ist, so daß ich überzeuget wurde, daß es aller Pflicht sey, ihn dafür zu erkennen; und hierauf kamen die Worte ins Gemüthe: Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich HERR, wo fürchtet man mich? Ich glaubte also, daß es meine Schuldigkeit wäre, GOTT als meinen Vater zu verehren. Ich untersuchte, wenn man es von einer Seele sagen könnte, daß sie GOTT als einen Vater verehrte. Ich dachte, daß eine Seele, die ihn ehrte, ihr Ver-

trauen

trauen auf ihn setzen könnte. Ich überlegte, wie ein Kind auf seine natürliche Eltern ein Vertrauen zu setzen pflegte. Wenn ein Vater sein kleines Kind bey der Hand auf die Gasse führte, und jemand, der ein Feind zu seyn schiene, kommen, und drohen wollte, das Kind von seinem Vater wegzunehmen, so hat das Kind ein solches Vertrauen zu der Liebe und Sorge seines Vaters, so lange es in seiner Hand ist, daß es sich nicht für dem fürchtet, der es wegzunehmen drohet. Also sollte die Seele glauben, daß sie in der Hand ihres himmlischen Vaters wäre, und dieses sollte sie von aller mißtrauischen Furcht für ihren Feinden befreien. Es ist unsere Pflicht, Gott zu allen Zeiten und in allen Dingen zu vertrauen, wie sein Knecht vor Alters that, der da sagte: Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich. Ps. 56, 4. Es wird uns befohlen, ewiglich dem HErrn zu vertrauen; denn in dem HErrn, dem ewigen Gott, ist ewige Stärke und Kraft. Auf solche Weise glaubte ich, unterrichtet zu seyn, wie man Gott als einen Vater verehren solle. Ich bat demnach, daß er mein Vertrauen auf ihn stärken wolle, damit ich im Stande sey, ihm zu vertrauen, und ihn als meinen Vater zu verehren. Ich dachte bey mir selbst, daß wenn ich Gott angehörte, die ganze Dreieinigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist, um meine Seligkeit bekümmert wäre.

Ferner bat ich Gott, daß er mich wolle recht eigentlich erkennen lassen, wie eine Seele seliglich zu Christo gebracht würde. Darauf wurden mir zwey Schriftstellen mit grosser Macht ins Herze gedrückt: Joh. 6, 44. 37. Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater. Und

Christus sagt: Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stossen. Hieraus wurde ich überführet, daß wir Christi Eigenthum würden, sowol weil Gott uns ihm giebet, als weil er uns ihm selbst erworben hat. Ich erwog, wie man es sich von dem Vater vorstellen solle, daß er die Seele zu Christo bringe. Ich betrachtete, daß des heiligen Geistes erstes Werk wäre, von der Sünde zu überzeugen, der Seele ihren verlornen und verdamnten Zustand der Natur und dem Wandel nach zu offenbaren, und ihr also kund zu thun, wie nöthig sie Christi habe. Der Geist, der die Seele von ihrem Elend überzeuget, führet sie auch zu dem Mittel dawider. Ich sehe, die Seele muß zu Christo, als eine schuldbare und unflätige Creatur, als ein verlornen und verdamnter Sünder, gebracht werden; als eine, die nichts hat, und nichts thun kann; als eine, die zugleich hilflos und unwürdig ist, wie ein armes aussähtiges Geschöpf; als eine, die nichts hat, für ihre Sünden genug zu thun, und nicht der geringsten Gnade würdig ist. Also müssen wir durch den Glauben zu dem Blute der Besprengung kommen, zu dem Blute, das da besser redet, als Abels Blut. Es heißt: Das Blut Christi reiniget uns von allen Sünden. O gelobet sey Gott, für Jesum Christum, daß ein armer Sünder einen solchen Freund haben solle, zu ihm zu kommen, einen solchen Freund, in ihm erfinden zu werden, und durch ihn zu Gott zu kommen. Er mag wol ein offener Brunn wider die Sünde und Unreinigkeit genennet werden, daß Juda und Jerusalem sich darinnen wasche. Zach.

13, 1. Wie sollte nicht ein jeder ernstlich ringen, daß Ihu der Herr zu diesem Bräunnen führen wolle! Was für ein zureichendes und sich wohl schickendes Mittel ist hier nicht wider unser Elend bestimmt worden! Es müssen ja alle bey Gott ernstlich anhalten, daß er ihnen dieses Mittel recht befanndt werden lasse! O eine wundervolle und sich so weit herablassende Liebe, daß Gott vom Himmel auf die Erde hat kommen sollen, um uns von der Erde in den Himmel zu holen! Man mag wol sagen: Rühlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist offenbarer im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, gegläubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

1. Tim. 3, 16. Ja wol ist's recht wunderbar, daß Gott menschliche Natur annehmen mußte, um uns der göttlichen theilhaftig zu machen! Er nahm unsere Natur an sich, damit er für uns leiden, an unserer Statt sterben, und uns bey Gott wieder zu Gnaden bringen möchte. Er trug zu dem Ende eine Krone von Dornen, damit jeder, der an ihn glaubet, die Krone der Herrlichkeit tragen möchte. Er wurde durch unsere Schuld ungestalt, damit wir in seiner Gnade schön gemacht würden. Er trank den bitteren Kelch, den unsere Sünden zubereitet, damit er allen, die an ihn glauben, den Kelch des Heils mittheilen möchte. Wie sollte nicht unser Auge auf diesen Jesus, den Gott im Fleische, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, gerichtet seyn! Was für eine Gnade ist es! Wie hoch sollten wir es achten, daß unsere Lebenszeit in die Tage des Evangelii gefallen ist, und daß wir unter dem Sonnenschein desselben leben! **Mein Wunsch**

ist, die freye Gnade, und die ausnehmende Liebe Gottes in diesen Gnadenwohlthaten ewig zu bewundern. Ich habe oft gedacht, daß mir mein Loos unter die Henden, in die dunkelsten Winkel der Erden, hätte fallen können, wo ich mein Elend gesehen, aber nichts von einem Mittel dagegen gehdret hätte. Dafür habe ich Gott zu danken, daß er mir nicht nur mein Elend gezeiget, sondern auch zu dem Mittel geführt hat. Ich preise ihn, daß es ihm gefallen hat, einen neuen Bund zu machen, und einen solchen Weg auszufinden, da seiner Gerechtigkeit genug gethan, sein Zorn gestillet, und ich auch nach der Gerechtigkeit selig werden kann. Man mag wol sagen: Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?

Einige Schriftörter wurden mir mächtig ins Herze gedrückt, als: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Luc. 12, 32. Wenn die Zahl der Kinder Israel würde seyn wie der Sand am Meer, so wird doch das übrige selig werden. Röm. 9, 27. Imgleichen: Viele sind berufen, aber wenig auserwählet. Matth. 20, 16. Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden. Matth. 7, 13. 14. Aus allen diesen Stellen erkannte ich, daß Christi Heerde nur eine kleine Heerde wäre, daß wenige selig, und viele verdammt würden. Ich überlegte in meinen Gedanken, warum
so

so viele verdammt, und so wenige selig würden. Ich dachte so lange, bis ich einige harte Gedanken von Gott bekam, weswegen ich Ursache habe, mich zu demüthigen; aber es gesiel dem HErrn, mir gar bald gnädiglich zu begegnen, und meine Gedanken in diesem Stücke zurecht zu bringen. Gelobet sey sein Name, daß er sich zu mir herabgelassen, und mir, so zu sagen, von seinem Verfahren Rechenschaft gegeben hat. Denn der Spruch wurde mir kräftig vorgestellt: Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alledem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß ers thue. Gal. 3, 10. Da dacht ich, daß niemand wäre, der nur in einem von diesen Geboten bleiben könnte, geschweige denn in allen. Ich wurde überzeugt, daß jede Seele von Natur unter dem Fluche wäre. Ich hörte demnach auf, zu forschen, warum viele verdammt würden, und wunderte mich vielmehr, daß noch jemand selig würde. Ein anderer Spruch wurde mir darauf ins Gemäthe gebracht, welcher zeigte, wie diejenigen selig würden, die vom Fluche befreuet worden: 2. Cor. 5, 21. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. O welch ein Grund ist dis nicht in Wahrheit, sich zu verwundern und zu erstaunen, daß der, der keine Sünde hatte, noch haben konnte, für uns hat müssen zur Sünde gemacht werden, damit wir, die wir keine Gerechtigkeit hatten, noch haben konnten, durch ihn gerecht werden möchten! O ein recht wunderbarer Wechsel, daß unsere Sünden auf ihn mußten geleyet werden, damit seine Gerechtigkeit die unsrige wür-



würde; daß er die Strafe der Sünde für uns tragen sollte, damit wir von der Hölle und vom Zorn erlöst würden; ja nicht nur dieses, sondern daß wir auch die Gnade des gebenedeyeten Gottes wieder erlangen möchten!

Nach diesem drückte sich diese Vorstellung tief in mein Gemüthe, daß Christus entweder ein ganzer Heiland, oder gar kein Heiland seyn wollte; er mußte entweder Alles in Allem werden, oder er würde der Seele in keinem Stücke zu ihrem Heile gereichen. Diese Vorstellung begleitete mich allenthalben, von einem Tage zum andern, und schwebte mir am meisten in meinen Gedanken, so daß ich es für nöthig und erforderlich hielt, zu untersuchen, ob Christus mein wäre? Aber wie konnte ich dieses wissen? Ich erwog, daß ich Christum in allen seinen Aemtern, einen ganzen Christum, mit einem ganzen Herzen, annehmen mußte; aber wie konnte ich gewiß werden, daß ich dieses thäte? Darauf überlegte ich bey mir selbst, daß ich forschen mußte, was in jedem Amte Christi enthalten wäre, und alsdenn mich darnach prüfen sollte; auf solche Weise möchte ich zu einem Ausschlag darinne gelangen. Ich bekümmerte mich darauf um das, was in dem prophetischen Amte Christi enthalten wäre. Das Amt eines Propheten ist, das Volk zu lehren und zu unterrichten. Ich prüfete mich, ob ich wol Christum zu meinem Propheten haben wollte, damit er mich lehre und unterrichte? Ich glaubte, daß ich dazu willig wäre; aber wie sollte ich in der Wahrheit wissen können, daß ich willig wäre, von Christo zu lernen, wenn ich nicht wüßte, was ich lernen sollte? Ich fragte demnach den H. Geiſt, was

was ich lernen müßte? und da kamen mir die Worte in Herze: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; nehmet auf euch mein Joch; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Hernach betrachtete ich, was es heiße, Christum in seinem hohenpriesterlichen Amte zu haben. Das Amt eines Priesters ist, Gott für das Volk Opfer zu bringen. Ich erforschte mich, ob ich glaubte, daß Christus sich selbst Gott zu einem Opfer dargebracht habe? ob ich glaubte, daß Gott Christi Gehorsam für meinen Ungehorsam angenommen, und das Christus das Gesetz für mich erfüllet, die ich dasselbe gebrochen habe? Da ich meinen Glauben in diese Sache prüfte, so kann ich nach dem Reichthum der Gnade Gottes sagen, daß er mich tüchtig machte, zu glauben, so daß das Feuer brennte, indem ich meine Betrachtungen anstellte, und Gott mir antwortete, indem ich ihn fragte.

Unmittelbar darauf untersuchte ich, was in dem königlichen Amte Christi enthalten wäre. Das Amt eines Königes ist, ein Volk zu regieren, und die Feinde sich unterwürfig zu machen. Ich prüfte mich, ob es wol mein ernstest Wille wäre, daß Christus als ein König mich beherrsche, die Sünde und Ungerechtigkeit für mich bezwinge, ja mich ganz ihm unterwerfe? Ich fragte mich, ob ich eben so sehr wünschte, heilig als selig zu seyn, geheiligt als gerechtfertigt zu werden, mit Gott zu leben, weil ich noch hier auf der Welt lebe, als ich nach dem Tode mit Gott zu leben verlangte? Bey dieser Untersuchung fand ich, daß mein Herze mit Gott vereinigt wäre, und daß ich mit Christo nach allen seinen Aemtern auf seine eigene

Bedingungen den Bund schliessen könnte. Gelobet sey Gott für seine reiche Gnade, die er mir in Christo erwiesen hat! Ich brachte einige Zeit unter der Empfindung dieses Trostes zu, und ich kann jezo mit Wahrheit sagen, daß es so in alle Ewigkeit fortgehen werde.

Kurz darauf übte mich Gott durch eine Prüfung, indem er sich mir eine Zeitlang entzog; dadurch setzte der Herr, wie ich hoffe, sein Gnadenwerk in meiner Seele auf die Probe, und zugleich stärkte er es. Er hatte dieser Probe nicht um dessentwillen vonthun, damit er mich kennen lernte; denn er wußte wohl, was er mir gegeben hatte; sondern, gelobet sey sein Name! damit ich mich selbst erkennen möchte. Bey dem ersten Anfange seiner Entfernung von mir wurden mir folgende Worte gesendet, und ich war im Stande, mich im Glauben an dieselben zu halten: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erbarmmer. Jes. 54, 7. 8. Ich glaubte, daß Gott sein Angesicht aus Liebe verbürge, daß es aber nur einen kleinen Augenblick währen würde, daß er bald wieder zurück kehren, und sich meiner erbarmen wollte. Aber doch hatte ich keine Ruhe, bis er wieder kam; ich wurde von einem Tage zum andern mit diesen Gedanken geplagt, daß ich Gott betrübet, und ihn gereizet hätte, sich mir also zu entziehen; ich dachte an die Erfahrung, und an den Genuß Gottes, den ich in voriger Zeit empfunden, und daß er mich nicht würde ver-

verlassen haben, wenn ich ihm nicht dazu Anlaß gegeben hätte. Ich war damals kaum im Stande, mich für allzu großer Bekümmerniß unter Leuten sehen zu lassen. Meine Betrübniß entsprang aus der Liebe zu Gott, und da sahe ich erst, daß ich ihn liebte. Indem ich oft in dem Garten Betrachtungs halber spazirte, und die Werke Gottes zu der Zeit in Augenschein nahm, da die Bäume ganz mit Früchten bedeckt waren, so dachte ich, daß alles, worauf ich nur in dem ganzen Schöpfungswerke meine Augen richtete, mit seinem Endzweck übereinstimmte, und Gott gehorsamte. Ich dachte, daß Gott nicht sobald dem Himmel befehle, Regen zu geben, als er schon gehorsam ist, und der Erde, ihre Früchte hervorzubringen, als sie es schon thut; und da stiegen bey mir die Gedanken auf: Soll ich ärger seyn, als alle übrige Geschöpfe Gottes? O wäre ich Gott nicht ungehorsam gewesen, gewißlich, er würde sich mir nicht so entzogen haben; und wenn sich Gott mir niemals nicht offenbaren wollte, so würde er, wie ich fest glaubte, doch gerecht bleiben! Aber dieses war ich nicht im Stande zu ertragen. Ich blieb unter dieser Unruhe und Schwermuth ungefehr einen Monat lang, und dadurch gerieth ich auch in eine grosse Leibeschwachheit. Ich war schon drey Wochen in diesen Umständen, ehe der Lehrer, zu dessen Gemeinde ich gehörte, einige Nachricht davon erhielt; er kam aber sobald zu mir, als er nur etwas davon vernahm. Ich zeigte ihm an, wie es mit mir stünde, und ich verlangte von ihm, daß er ernstlich zu Gott für mich stehen sollte, daß ich wieder zu seinem Genuß kommen möchte; ich sagte ihm, daß ich nicht länger ohne Gott bleiben konnte. Er antwortete mir: Gott sey für diese
Krank-



Krankheit gelobet! Ich könnte in Wahrheit mit der Braut im Hohenliede sagen: **Er erquicket mich mit Blumen, und labet mich mit Nespeln; denn ich bin krank für Liebe.** Hohel. 2, 5. Er fügte hinzu, daß dieses in der That eine Liebeskrankheit wäre. Er versicherte mich, daß eben der Gott, der mich jetzt für Liebe zu ihm krank gemacht hätte, mich unfehlbar wieder gesund machen werde, indem er sich selbst mir schenken würde. Ich fand eine grosse Erleichterung in meinem Herzen, und Gott entdeckte sich mir einigermaßen, indem sein Knecht also zu mir redete. Der Lehrer wurde weggerufen, und ich fing sogleich an, Gott zu suchen, daß er sich mir als mein Gott offenbaren wollte. Und in kurzer Zeit gesiel es ihm aus Gnaden, mich mit seinem Glanze anzuschäuen, und mir die Tröstungen seines heiligen Geistes mitzutheilen. O sein Name sey für diese reiche Gnade und Erbarmung in Christo Jesu ewiglich gepriesen, welche mir erschienen ist, und noch immer erscheint!

Der Herr entdeckte sich mir stufenweise, so, daß ich nicht vermag, einen besonderen Bericht davon mit Worten zu geben. Es läßt sich besser fühlen, als ausdrücken; und jezo sind es eben eils Jahr, seitdem ich diese Offenbarung der Liebe Gottes gehabt habe, von welcher Zeit an mich Gott rüchtig gemacht, unter der Empfindung seiner Liebe einherzugehen. Ich kann durch die reiche Gnade jezo, wie Petrus, sagen: **Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.** Ich liebe Gott, weil er mich zuerst geliebet; und möchte ich ihn nur immer zum Preise seiner herrlichen Gnade lieben, ja dem zufolge in der Wachsamkeit, Demuth und Dankbarkeit unaufhörlich bewahret blei-

bleiben. Ich kann jehſo in der Wahrheit ſagen, daß er mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich gegeben hat. Ich habe Urſache, die Reichthümer ſeiner freyen Gnade und ausnehmenden Liebe zu bewundern, daß er ſo eine Creatur, wie ich bin, erwählen, und mich zu einem Kinde und Gliede ſeines Hauſes annehmen wollen. Er hat mich bloß um ſeinetwillen erwählet, damit ich ſeinen Ruhm verkündige. Ich kann jehſo bezeugen, daß ich Gott in ſeinen Geboten, bey der Anhörnung des Evangelii, es mag geprediget oder geleſen werden, in der Betrachtung, im Gebet, und auf eine beſondere Weiſe in dem Abendmahl des Herrn, reichlich empfinde; da inſonderheit bey dem leſtern er mir beyſtehet, und meine Seele lenket, daß ſie von den Zeichen bis auf die dadurch bezeichnete Dinge durchdringt. Wenn ich das Brodt brechen ſehe, ſo glaube ich, daß der Leib Chriſti für mich gebrochen worden. Wenn ich das Brodt anſchawe, ſo wünſche ich, daß, wie das Brodt mit meinem natürlichen Körper vereinigt wird, ich auch alſo zu einer näheren Vereinigung mit Chriſto gebracht würde. Wenn ich den Kelch zum Gedächtniß ſeines für meine Sünden vergoffenen Blutes nehme, ſo verlange ich, daß, wie ich den Wein trinke, ich auch alſo einen neuen Zufluß des Geiſtes der Gnade erlangen möge, der mich tüchtig mache, ernſtlicher zu wachen über die Sünde, und die Ueberbleibſel des Verderbens, welches noch alſo ſehr in mir wohnet, und deswegen ich mich zu demüthigen Urſache finde, damit ich den Sieg über alle Verſuchungen gewinnen, und alſo thut und wandeln möge, wie es einer Seele gebühret, die bey dem Tiſche Jeſu Chriſti geweſen iſt.

Jeſo

Jesho kann ich durch die unendliche Gnade Gottes sagen, daß mein Geliebter mein ist, und ich sein bin. Er ist mir auserkoren unter viel Tausenden. Er ist der Geliebte meiner Seele. Ich sehe ihn in Wahrheit als die kostbare Perle an. Wohl recht heisset es, daß er dem, der glaubet, köstlich sey. Jesho weiß ich, was es sey, an Christum glauben, was der Glaube sey, und daß ich den Glauben habe; was der Glaube sey, der durch die Liebe thätig ist. Die Liebe Christi dringet mich zu allem, was ich thue. Ich danke Gott für die Erfahrung, die er mir von seiner Gnade schenket, und für die Versicherung, die ich von seiner Liebe in Christo habe. Hierzu bin ich durch einen fleißigen Gebrauch der Mittel nach der Vorschrift seines Wortes gelanget, da gesagt wird: Wendet allen euren Fleiß an, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Und wie mir der Herr die Versicherung von seiner Liebe gegeben hat, so erhält er sie nach der von ihm festgestellten Art und Weise, nemlich durch Wachsamkeit und den Gebrauch der evangelischen Gnadenmittel, und zwar in so fern ich mich derselben als Gnadenmittel bediene; nicht aber, als wenn mein Fleiß die Ursache davon wäre. Eben so, als in der Bewahrung seiner Gebote ein grosser Lohn sich befindet; keinesweges aber wegen dieser Beobachtung uns zu Theil wird. Ich weiß, daß, wenn ich alles gethan habe, was ich nur um Gottes und meiner eigenen Seele willen immer thun kann, ich doch nichts mehr gethan habe, als was meine Schuldigkeit war, und ich muß mich doch nur für eine unnütze Magd halten, nemlich in Absicht Gottes, ob es gleich in Absicht

sicht

sicht meiner selbst und anderer nutzbar werden kann, so lange ich bloß auf seine Ehre ziele.

Ich danke Gott, daß mir das Loos gefallen ist, in den Tagen des Evangelii, da es durch evangelische Lehrer verkündigt wird, zu leben. Ich wünsche sehnlich, in dieser kostbaren Gnade, so lange ich lebe, immer zu wachsen, und wollte gerne andere durch meine Erfahrung aufmuntern, allen ihren Fleiß im Gebrauch der Mittel anzuwenden, damit sie zu eben diesem Genuß kommen möchten. Wenn doch alle, die diese Zeilen lesen, bedenken möchten, daß ich vormals so unwissend gewesen bin, als irgend jemand seyn kann; aber Gott hat mich seine Erkenntniß zu seiner Zeit und Stunde gelehret. Ich war auch einmal todt; aber er hat mich lebendig gemacht. Ich bin auch ferne gewesen; aber er hat mich nahe zu ihm selbst gebracht durch das Blut des Bundes, nach dem Reichthum seiner Gnade, die da an mir mächtig gewesen, und noch mächtig ist in Christo. O daß doch auch andere vor Gott und um seines Sohnes willen ernstlich im Gebet ringen wollten, so würde er sie lehren und lebendig machen, und sie zu ihm bringen, und sie in eine Bundesverwandtschaft mit ihm aufnehmen, so wie er mir gethan hat! Einige könnten hier in Klagen über die Härte ihres Herzens ausbrechen, daß sie das Uebel der Sünde, und die Bedürfniß eines Heilandes nicht einsehen, und daher nicht wissen, wie sie zu Gott kommen sollten. Warum kommt ihr aber nicht eben in dieser Empfindung eurer Härte, und haltet bey Gott ernstlich an, daß er an euch seine Verheißung erfülle, das steinerne Herz wegnehme, euch ein neues Herz gebe, und
solche



solche Leute aus euch mache, die in seinen Gebotet wandeln? Diese Worte gereichten mir in den vergangenen Jahren zu einem ausnehmenden Nutzen, da es heisset: Ich will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen. Jer. 32, 40. Hieraus wurde mir offenbar, daß Gott auf allen Seiten alles über sich nehmen will, welches mich ermunterte, ihn anzusehen, daß er sein Gesetz in mein Herz schreibe, und mich nach seinem Worte bewahren wolle, damit ich nicht von ihm weiche; und ich habe ihn seinem Worte gemäß befunden, daß er halte, was er versprochen hat; wofür ich seinen Namen ewiglich zu loben und zu preisen habe. Es hat ihm gefallen, mich mit vielen Leibeschwachheiten zu üben; allein da ich so viel in ihm habe, so finde ich, daß der Genuß seiner Liebe Stärke in Schwachheit, im Tode Leben, in Bekümmerniß Freude, und zu allen Zeiten eine rechte Herzstärkung sey; ja in allem, was mir nur auf dem Wege zu meinem wahren Hause begegnet, kann ich sagen, daß Gott allgenugsam sey; so finde ich ihn! O wer kann aussprechen, was es sey, diese Liebe der Liebe zu genießen! Das ist der weisse Stein und der neue Name, den niemand kennet, als der ihn empfänget. O welche eine Höhe und Tiefe, Länge und Breite der Liebe Gottes, die da in Christo Jesu, meinem Herrn, ist! Wenn der Vorschmack Gottes hier schon so groß ist, da wir in dem Leibe der Sünde und in einer Welt voller Versuchungen und Fallstricke wohnen, was wird nicht erst der volle Genuß seyn, da sich keine Sünde und Betrübniß mehr einmischen wird! Wenn das Pfand schon so groß ist, wie groß wird nicht das Erbe selbst seyn! Man kann wol



wol mit Wahrheit sagen: Das kein Auge gesehen,
und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen
Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die
ihn lieben. Gelobet sey Gott für den Antheil, den ich
an seinem Erbe habe! Gelobet sey Gott für Jesum
Christum, der der Grund ist, und alle die Gnade
erworben hat, die ich genieße, und in Ewigkeit genieß-
en werde! Jesu glaube ich, daß Christus in die Welt
für mich gekommen ist, mich von Sünde und Zorn zu
erlösen; ich glaube, daß er für mich gelitten und ge-
storben; ich glaube, daß er von den Todten wieder
auferstanden, gen Himmel gefahren, und Jesu zur
Rechten Gottes mir zum Besten sitzet, und ewiglich
lebet, und immerdar für mich bitter, wie sein Wort
bezeuget. Ich kann sagen, daß ich durch die reiche
Gnade Gottes die Macht seines Todes an mir erfah-
ren, indem er mich tüchtig gemacht hat, der Sünde
abzusterben; wie nicht weniger die Stärke seiner Auf-
erstehung, indem ich zu einem neuen Leben bin erwecket
worden. Ich empfinde die Gnadenwohlthat seiner Für-
bitte in den Einflüssen seiner Gnade und Geistes. Ich
weiß, daß sein Geist in mein Herz kommt, da ich aus
meinem Herzen zu Gott ausgehe. Ich kann sagen, daß
das Verlangen meiner Seele auf Gott und auf das Ge-
dächtniß seines Namens gerichtet ist. Ich kann sagen:
Herr, wen hab ich im Himmel, als nur dich? Und auf
der ganzen Erde ist nichts zu finden, wornach ich nur
einigermassen so, wie nach dir, verlangen sollte. In
den vorigen Jahren war mir die Vorstellung des Todes
sehr erschrecklich, daß ich sie nicht ertragen konnte, und
da gab mir Gott zu erkennen, daß ich vielmehr ver-
bunden wäre, darauf zu denken, wie ich mich zum To-



de zubereiten sollte, als mir bloß denselben oft vorzustellen; worauf das Andenken desselben mir leichter und erträglicher wurde; aber nun hat Gott mein Leben bis auf eine Zeit gefristet, da mir die Todesgedanken angenehm sind. Ich gestehe gerne, daß der Tod ein Feind der Natur, dabey aber ein Freund der Gnade sey. Der Tod ist mir jeho nicht schrecklich, weil ich weiß, daß ihm durch den Tod Christi der Stachel benommen sey. Ich sehne mich nach der Annäherung der Stunde, da ich von aller Sünde frey seyn, und Gott vollkommen geniessen werde, den ich jeho nur stückweise genieße. Der Anblick dieser gesegneten Zeit erfüllt mich oft mit großer Freude; aber diese Sehnsucht ist mit einer Unterwerfung unter den Willen Gottes verknüpft, weil ich weiß, daß seine Stunde die beste ist. Ich glaube, daß ich in die Herrlichkeit werde aufgenommen werden, wenn ich dazu reif bin; unterdessen will ich gerne warten, indem ich nicht weiß, was in dem Schoosse der Vorsehung in Absicht meiner verborgen liege, oder was Gott mir bestimmt hat, entweder zu thun oder zu leiden, ehe er mich zu ihm heimholet; wobey ich fest glaube, daß er nichts über mich beschloffen habe, als was zu seiner Ehre und meinem Besten gereicht. Inzwischen wünsche ich, in der genauesten Vereinigung mit ihm zu bleiben, damit ich bis in den Tod getreu erfunden werde, weil ich sehe, daß er nur diesen die Krone des Lebens verheißt. Die bis ans Ende verharren, sollen selig werden. Ich bedarf neuer Gnadenzuflüsse, um bis ans Ende zu beharren und auszuhalten. Die Gnade des Glaubens und der Geduld müsse in einer beständigen Uebung erhalten werden. Zwen Schriftstellen gereichen mir zu dieser Zeit zu grossen Nutzen: Der

LXX



Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes,
 und zu der Geduld Christi. 2. Thess. 3, 5. imgleichen:
 Geduld ist euch Noth, auf daß ihr den Willen
 Gottes thut, und die Verheißung empfas
 het. Hebr. 10, 36. Die Vorstellung des Todes schwe
 bet mir oft im Gemüthe. Ich glaube, daß der Tod für
 sich selbst erfolget, so daß ich dabey nichts mitzumirken
 habe, wenn er kommt. Ich habe ihn noch nicht ver
 sucht; und wie dieses eine Uebung ist, die ich noch
 niemals erfahren, so erwarte ich auch zu der Zeit die
 Gnade, die ich jeho noch nicht empfunden habe, die
 sem Worte zufolge: 5 Mos. 33, 25. Dein Alter sey
 wie deine Jugend. (nach dem Englischen: Wie
 dein Tag ist, so wird auch deine Stärke seyn.)
 Ich weiß, daß das Licht des göttlichen Antlitzes stark
 genug ist, auch diesen finstern Eingang licht zu ma
 chen. Ich glaube, daß ich zu der Zeit, wenn meine
 Seele von dem Leibe wird getrennet werden, Christum
 vor mir finden werde, der mich in dem Reiche seines
 Vaters wird willkommen heißen, so wie er selbst in sei
 nem Worte bezeuget hat, daß er sagen werde: Kom
 met her, ihr Gesegneten meines Vaters, erer
 bet das Reich, das euch bereitet ist, von An
 begin der Welt. Ich habe völligen Grund, also zu
 glauben; denn diejenigen, die er tüchtig gemacht,
 Christum durch den Glauben in ihre Herzen aufzu
 nehmen, werden auch einen Christum ha
 ben, der sie in die Herrlichkeit
 aufnehmen wird!





Nothwendiger Nachbericht

wegen der

Maria Hurl.

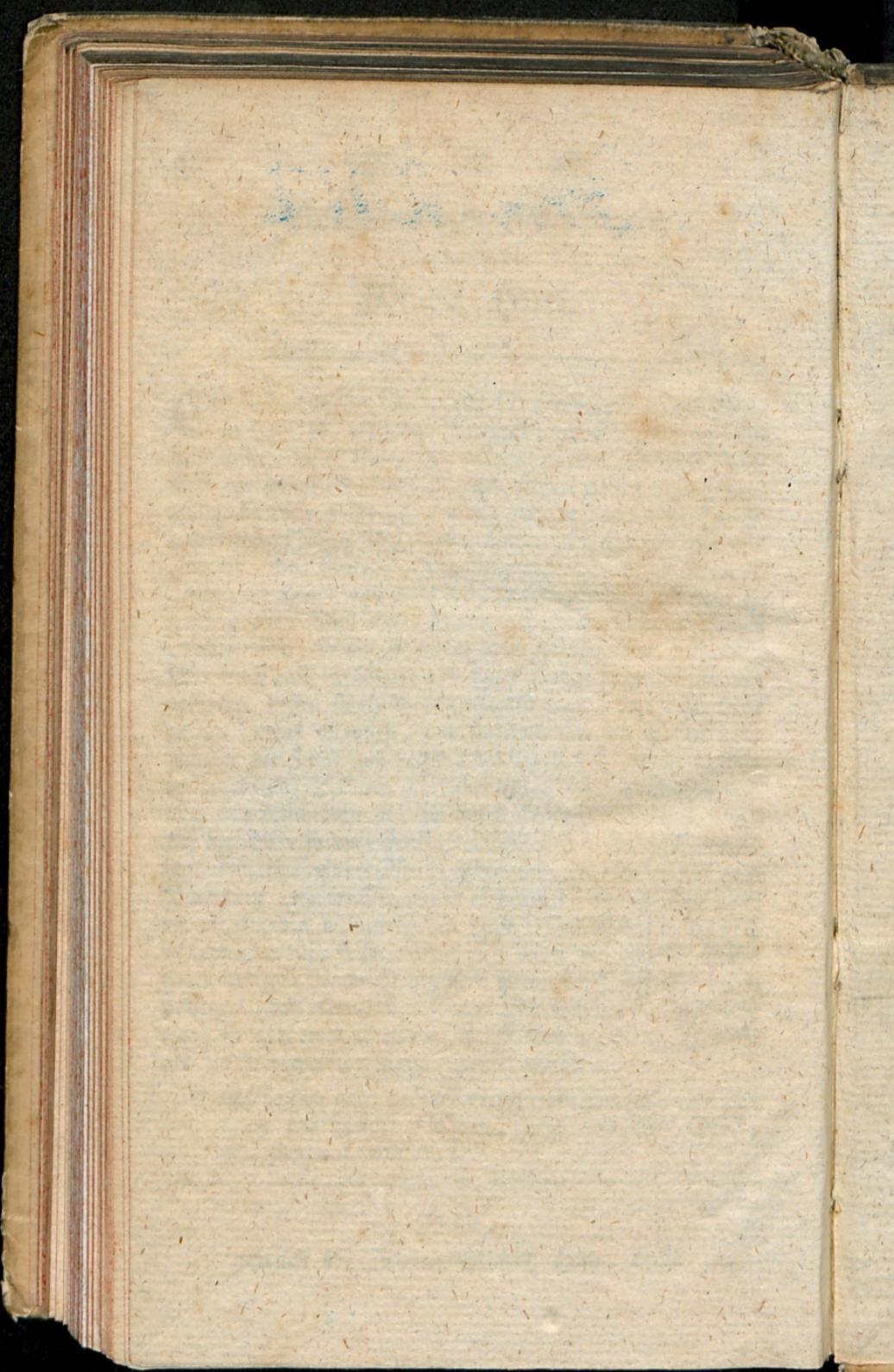
Ein rechtschaffener Mann aus der presbyterianischen Kirche in England, der seiner Redlichkeit und Klugheit wegen in und ausser seinem Vaterlande bekandt ist, hat uns diese Nachricht communiciret, und folgende Worte dabey geschrieben: „Hæc fœmina mihi per multos Annos bene nota fuit & „multa pars hujus libri mihi innotuit ex ipsius ore quæ nec „legere, nec scribere unquam potuit.“ „Diese Frau ist „mir viele Jahre lang wohl bekandt gewesen, und ich habe ei- „nen grossen Theil dieses Buchs aus ihrem eigenen Munde „vernommen, indem sie weder lesen noch schreiben gekonnt.“ Wie weise und verständig aber hatte sie das Licht der Gnaden gemacht, dessen sie theilhaftig worden war. Der Leser lerne solches daraus erkennen, und überlasse sich um so viel desto williger der Zucht und Leitung des Geistes Gottes, der als die himmlische Salbung uns alles lehret. Er bewundere aber auch den Reichthum des göttlichen Erbarmens, kraft dessen sich der Herr so weit herunter lässet, daß er sich auch wol zu Zeiten ungewöhnlicher Mittel gebraucht, die Seelen aus dem Verderben aufzuwecken, wenn es durch die ordentlichen Mittel der Gnaden nicht geschehen kann. Inzwischen warte doch niemand darauf, sondern lasse sich durch die disfalls in der gegenwärtigen Nachricht gegebene Erinnerung vielmehr dahin bewegen, der ordentlichen Mittel, die ihm der Herr darreicht, in gehöriger Ordnung zu gebrauchen, damit er nicht als ein Verächter derselben gestrafet werde.

Man sehe hier auch nach die verbesserten Sammlungen zum Bau des Reichs Gottes, 4tes und 6stes Stück, S. 420. u. f. 669. u. f.

Halle,

gedruckt bey Johann Heinrich Hesse, 1776.





Fm 2112

8

2 1



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
Centimetres

B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Simon! siehest du ^{d.}dis Weib?

